

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

FÜR Waidhofen a. d. Ybbs
UND UMGEBUNG

Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 43.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 30. Oktober 1915.

30. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Verordnung

des k. k. Statthalters im Erzherzogtume Oesterreich unter der Enns vom 12. Oktober 1915, Z. W. 1898/26, betreffend die Ersichtlichmachung des Verbotes, Brot oder Mehl ohne Brotkarte abzugeben, in den Geschäftslokalen.

Auf Grund der Verordnung des Gesamtministeriums vom 26. März 1915, R. G. Bl. Nr. 75, wird verordnet, wie folgt:

§ 1.

Gewerbetreibende, die Mahlprodukte verarbeiten und solche, die Brot oder Mahlprodukte gegen Entgelt an Dritte abgeben, einschließlich der Gast- und Schankgewerbetreibenden, haben in ihren Geschäftslokalen leicht sichtbare und leserliche Anschläge des Inhaltes anzubringen, daß bei sonstiger Ahndung an dem Verkäufer und Käufer die Abgabe von Brot und Mehl nur gegen Abtrennung der entsprechenden Anzahl von Brotkartenabschnitten gestattet ist.

§ 2.

Übertretungen dieser Verordnung werden nach § 35 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Juni 1915, R. G. Bl. Nr. 167, von der politischen Bezirksbehörde mit einer Geldstrafe bis zu 2000 K oder mit Arrest bis zu 3 Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu 5000 K oder Arrest bis zu 6 Monaten bestraft.

Bei einer Verurteilung kann nach § 36 der angeführten kaiserlichen Verordnung auch auf den Verlust einer Gewerbeberechtigung erkannt werden.

§ 3.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Bienert h. m. p.

Za. 2999.

Rundmachung.

Strengbergstiftung.

Mit den Interessen der durch die Mitglieder der Gemeinde Strengberg gewidmeten Stiftung (Stiftungsbrief vom 28. April 1850) im Betrage von K 97.60 ist alljährlich ein in der Pfarre Strengberg geborener, entweder von dieser oder auf Rechnung derselben abgestellter, invalid gewordener Militärsmann vom Feldwebel abwärts, in Ermangelung eines solchen aber ein anderer in Militärdiensten invalid gewordener Mann aus dem ehemaligen Wehrbezirke des jetzigen k. u. k. Infanterieregiments Nr. 49 zu beteiligen.

Anspruchsberechtigte haben ein mit dem Tauf- und Heimatschein sowie mit dem militärischen Legitimationsdokument (Abchied u. dgl.) belegtes Gesuch um Beteiligung mit den Interessen dieser Stiftung bis längstens 5. November 1915 hieran einzubringen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 26. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Der europäische Krieg.

Die Lage auf dem Balkan kann kaum schärfer beleuchtet werden, als durch die Erklärungen, die der englische Minister Lansdowne auf eine Anfrage im englischen Oberhause abgegeben hat. Der englische Minister hat in unzweideutiger Weise die verzweifelte Lage Serbiens festgestellt. Aus seinen Äußerungen ging hervor, daß vorderhand nur eine geringe englische Streitmacht auf dem Balkan sich befände und daß eine größere, die aber erst in Bildung begriffen sei, die Aufgabe haben werde, zu versuchen, den Durchmarsch der Truppen der Zentralmächte durch Bulgarien zu verhindern. Es ist dies das volle Eingeständnis der Ohnmacht Englands, Serbien irgendwelche Hilfe zu bringen, trotzdem dieses Land

sich, wie Lansdowne sagte, in der bedrängtesten Lage befindet und trotzdem nach den Eingeständnissen des englischen Ministers der Widerstand der serbischen Armee nicht mehr lange dauern könne. Auf englische Hilfe darf König Peter nicht mehr rechnen, ebenso wenig wie auf russische und französische oder gar italienische. Das Balkanunternehmen des Bierverbandes, soweit es noch zur Durchführung gelangt, hat für Serbien keinen Wert mehr. Es kann nur noch den Zweck verfolgen, womöglich zu verhindern, daß für die Zentralmächte der Weg nach Konstantinopel frei werde. Aber auch da stimmt die Rechnung des Bierverbandes nicht, da es immer klarer wird, daß Griechenland für die ihm zugedachte Rolle nicht zu haben ist.

Ein jämmerliches Schauspiel bietet das Auftreten des Bierverbandes in Athen. So weit ist es gekommen, daß die Gesandten der vier Großmächte beim Ministerpräsidenten des kleinen Balkanstaates förmlich als Bettler vorstapfen. Griechenland hat bekanntlich in seiner Note an den Bierverband entschieden die Zustimmung abgelehnt, daß aus dem Bündnis mit Serbien für Griechenland die Verpflichtung erwachse, in dem jetzigen Balkankrieg an der Seite des Bierverbandes gegen Bulgarien und die Zentralmächte zu kämpfen. In der Bierverbandspresse war mehrfach die Drohung aufgetaucht, daß Griechenland durch eine Blockade gezwungen werden solle, seine angebliche Verpflichtung zu erfüllen. Aber die Großmächte des Bierverbandes haben es vorgezogen, hübsch artig ihre Gesandten zu Herrn Zaimis zu schicken und diesem Erklärungen abgeben zu lassen, die ganz und gar im Widerspruch stehen mit dem ursprünglichen anmaßenden Auftreten. Der englische Gesandte in Athen hat als Sprecher der Abordnung dem griechischen Ministerpräsidenten die Versicherung abgegeben, daß der Bierverband die Gründe Griechenlands vollkommen würdige und durchaus nicht dessen sofortige Teilnahme an dem Kriege verlange. Nur „prinzipiell“ solle Griechenland gegen Bulgarien und die Zentralmächte Stellung nehmen und die weiteren Truppenlandungen in Saloniki gestatten. Welches der Bierverbandsgesandten empfinden! Aber er wird Hochgefühl muß Herr Zaimis über die demütige Bitte trotzdem wohl die Falle merken, die man den Griechen

Im Falkenwinkel.

Roman aus der Mark von Anny Wothe.

18. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Die Begeisterung und die Liebe zum Vaterlande, die schlugen funkelnde Brücken über den deutschen Strom, und jauchzend und jubelnd, siegesicher klang es durch die Nacht:

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den alten, deutschen Rhein;
Dann erst wird ganz begraben
Die Schmach der Deutschen sein.“

Als Anton v. Falkenstein mit den Seinen wieder im Falkenwinkel anlangte, kam ihm schon sein Vater, eine Depesche in der Hand, aufgeregt entgegen.

„Wißt Ihr schon?“ rief er begeistert, „Krieg! Wir haben Krieg! Jungen, jetzt sollt Ihr beweisen, was Ihr könnt, jetzt sollt Ihr den Franzosen mal ordentlich das Leder verjohlen, jetzt gilt es zu zeigen, daß Ihr stolz und siegreich Eure Farben tragt.“

Tante Bathildis in ihrem Lehnstuhl am Kamin schluchzte leise vor sich hin.

„Was greinst du denn?“ hauchte sie der Alte an. „Ist das eine Art? Du, eine alte Soldatentochter?“

Tante Bathildis wischte sich die Augen und ein wehmütiges Lächeln huschte über ihr frisches, noch so junges Gesicht, während ihre grauen Locken hin und her tanzten.

„Na, man hat auch mal seine schwachen Stunden. Es ist aber schon vorbei, Udo. Ich war bloß so erschrocken, weil Volker so Hals über Kopf aufbrach. Ohne Abschied ist er fort — es ist schrecklich.“

„Na, meinst du denn, Bathildis, sie werden mit dem Jungen besondere Umstände machen? Die Depesche hier ist doch ganz deutlich: „Der Leutnant Volker Falk von

Falkenstein hat sich unverzüglich zu seinem Truppenteil zu begeben.“

„Na, und Du“, wandte er sich zu Arnim, „Du mußt gewiß bald folgen?“

Arnim hatte bisher an Sibylles Seite schweigend und bleich in der Ecke des Zimmers gestanden, während Weichbild zu Tante Bathildis geflüchtet war und Albrecht v. Lüderitz leise mit Freda sprach.

Jetzt hob er den dunkelblonden Kopf, und während er fragend seinem Vater ins Auge sah, der des Großvaters Hand gefaßt hielt, entgegnete er:

„In drei Tagen spätestens, Großvater, bin ich draußen, und da ich mich heute mit Papas und Albrechts Einwilligung mit Sibylle verlobte, bitte ich um die Erlaubnis, daß, bevor ich ins Feld ziehe, Sibylle mein Weib wird.“

Sibylle schrie leise auf — unwillkürlich flüchtete sie auch zu Tante Bathildis. Aber Arnim ergriff ihre Hand. Wie in einer eisernen Klammer hielt er sie fest, und sein Auge bohrte sich so befehlend in das seines Vaters, daß Anton fast verwirrt den Blick senkte.

„Traute ihm der eigne Sohn nicht mehr? Wollte er Sibylle unauflöslich an sich fetten, ehe er ins Feld zog, damit er nicht mehr seine Hand nach dem schönen Mädchen ausstrecken durfte?“

Ganz fassungslos blickte Udo v. Falkenstein auf den Enkel, der so trozig, Sibylle zu sich zwingend, ein Glück von ihm forderte, wo vielleicht schon der Schnitter Tod seine Sichel über ihm schwang.

Und eine seltsame Weichheit kam über den alten Mann. Er, der jede Ueberrumpelung haßte, der gewiß für die Wünsche des Enkels ein entschiedenes „Nein“ gehabt, schon weil man ihn nicht vorher gefragt, der konnte jetzt nicht den trozig bittenden Augen Arnims widerstehen!

„Das ist eine seltsame Ueberraschung in dieser Stunde“, drängte es sich von den Lippen des alten Freiherrn, „und ich weiß nicht, ob es wohlgetan ist, ange-

sichts des Krieges einen Bund zu schließen, den vielleicht eine höhere Macht mit einem einzigen Schlage vernichtet. Ich mag nicht eine übereilte Entscheidung fällen, die Euer Lebensschicksal bestimmt.“

„Gönne mir das Bewußtsein, Großpapa, daß Sibylle mein ist, wenn ich hinausgehe — vielleicht in den Tod.“

„Was sagt Dein Vater dazu?“

Arnim hob trozig den Kopf.

„Papa wird meinen Wünschen nicht entgegen sein.“

„Hart wie ein Befehl klang es aus der jungen Stimme.“

„Nein, ich werde Dir nicht entgegen sein, Arnim, wenn Sibylle den gleichen Wunsch hegt“, antwortete Arnims Vater. „Es wird dabei auf Sibylle und Albrecht ankommen.“

Weichbilds Augen hingen an dem Antlitz ihres Mannes. Wenn er jetzt „nein“ sagte, so zeigte er, daß er jede Gemeinschaft mit den Falken meiden wollte. Sie gewahrte, wie er einen Augenblick zögerte, wie seine blauen Augen sich mit einem harten Ausdruck ihr zuwandten, dann hörte sie ihn — als wäre seine Stimme weit fort von ihr — sagen:

„Sibylle hat das Recht über sich selbst zu bestimmen. Sie soll entscheiden.“

Aller Augen waren auf Sibylle gerichtet, die totenblau noch immer an Arnims Seite stand.

Jeder fühlte ihr Zögern — jeder hatte die Empfindung, daß hier ein Kampf gekämpft wurde, und ein beängstigendes Schweigen ging durch das große Gemach.

„Sibylle weiß“, nahm jetzt Anton v. Falkenstein das Wort, „daß Arnims Glück von ihrer Antwort abhängt — sie wird nicht zögern, seinen Wunsch zu erfüllen — der vielleicht ein letzter Wunsch ist.“

Tante Bathildis schossen schon wieder die Tränen in die Augen, auch Freda schluchzte leise.

Sibylle aber hob stolz und fest den Blick Arnims Vater entgegen und entgegnete, fest Arnims Hand umklammernd:

stellt, indem man sie zu einer wenn auch nur prinzipiellen Stellungnahme gegen die Zentralmächte verleiten möchte, die durch die Duldung der Neutralitätsverletzung in Saloniki gegeben wäre.

Indessen stellt neue wichtige Tatsachen und Ereignisse auf dem Balkankriegsschauplatz zu verzeichnen. Im Raume südlich von Orsova sind Abteilungen unserer in Nordostserbien operierenden Truppen und der Armee Bojadjeff zusammengetroffen: die Verbindung zwischen den österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräften einerseits, den bulgarischen andererseits ist hergestellt. Die volle taktische Vereinigung der beiden Heeresgruppen, die von Norden und von Osten her das serbische Heer zusammenpressen, ist eingeleitet. — Ein anderes wichtiges Ereignis ist die Freimachung des Donauweges. Die Serben sind auf der ganzen Strecke vom Strom zurückgedrängt. Die Donauverbindung mit Bulgarien, die uns freie Hand für den Verkehr nach dem Orient gibt, ist gesichert. Zahlreiche Fahrzeuge haben bereits einen großen Teil der verschiedenen Sperren und Minen wegeräumt, so daß die Sicherheit des Wasserweges bald hergestellt sein wird.

Immer mehr rücken von allen Seiten die Truppen der Verbündeten den Serben an den Leib. Die Armee Kövcs hat den Geaner bereits in das Rudnikgebirge geworfen und steht damit nur mehr einige dreißig Kilometer von Cacak und dem Teil der westlichen Morawa, sowie in der Nordwestflanke von Kraqujedac, an das sich die Armee Gallwik auf etwas über 20 Kilometer von Norden her herangeschoben hat. An der Ostfront haben die Bulgaren den wichtigen Stützpunkt Rnjacevac sowie die Festung Zajecar genommen. Pirot, das zum größeren Teile oder vielleicht schon ganz umschlossen wurde, ist damit von Norden her ummauert, es kann ebenso wenig wie das weiter westlich liegende, gleichfalls besetzte Bela Palanka den Angriff auf Niß aufhalten.

Nach den letzten Meldungen befindet sich auch Pirot schon in den Händen der Bulgaren. Die ganze serbische Ostfront ist nunmehr niedergedrückt.

Eine russische Flotte von 16 Schiffen bombardierte Donnerstag Varna und Burgas an der bulgarischen Schwarzmeerküste. Dabei verlor sie zwei große moderne Kreuzer entweder durch Minen oder Unterseeboote, worauf sie sich schleunigst aus dem Staube machte.

Vom italienischen Kriegsschauplatz wurden diese Woche wieder besonders heftige Angriffe der Italiener gemeldet, die von den heroischen Verteidigern überall abgeschlagen wurden. An allen Punkten setzte der Feind nach einer langen artilleristischen Vorbereitung ungeheuer starke Kräfte an, um einen Erfolg zu erzwingen. Es ist ihm nicht gelungen.

Von der küstenländischen Front meldete der Bericht unseres Generalstabes, daß der italienische Angriff nicht mehr mit so großem Aufwand von Menschen und Munition fortgeführt wurde, wie in den letzten Schlachttagen. Auch das Geschützfeuer gegen die Hochfläche von Doberdo hat nachgelassen. Die ungeheuren Blutopfer, mit denen die dritte Isonzschlacht für die Italiener verbunden war, konnten nicht ohne Wirkung auf die Angriffskraft des Gegners bleiben. In dem Abflauen des Sturmes, durch den Cadorna endlich einen Erfolg zu erzwingen suchte, kann vielleicht schon das erste Anzeichen des end-

gültigen Scheiterns der neuen italienischen Offensive erblickt werden.

Die Hilfe, welche die Russen den Serben immer versprochen haben, scheint wirklich nur in einigen Offensivstößen zu bestehen, durch die österreichisch-deutsche Truppen gebunden werden sollen. Besonders am Styr stellten sie sich wieder mit großer Uebermacht gegen die Armee Linsingen. Es gelang ihnen ursprünglich auch, eine deutsche Division zurückzudrängen und ihr einige Geschütze abzunehmen, es wurde aber sofort ein Gegenangriff eingeleitet, der dem feindlichen Vorstoß ein Ziel setzte. Auch an anderen Punkten am Styr hatten die Verbündeten starke Angriffe abzuwehren, wobei von ihnen 1300 Gefangene gemacht wurden. Die südwestlich von Czartorijsk kämpfenden k. u. k. Truppen wehrten am 25. d. M. mehrere Angriffe russischer Schützen divisionen ab, wobei sie 2 Offiziere und 500 Mann gefangen nahmen und ein Maschinengewehr erbeuteten. Deutsche Regimenter warfen den Feind beiderseits der von Nordwest nach Czartorijsk führenden Straße. Insgesamt ließen die Russen in diesem Raume 4 Offiziere, 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in der Hand der Verbündeten.

Westlich von Komarow sind österreichisch-ungarische Truppen am 24. d. M. in die feindliche Stellung auf 4 1/2 Kilometer Breite eingedrungen. Bei Nowo-Melnic mußten wir unsere Front vor dem Druck überlegener Kräfte in einer Breite von 5 Kilometern auf 1000 Schritt zurücknehmen. Alle Vorstöße, die der Feind gegen diese neue Stellung führte, brachen ebenso wie die Angriffe auf unsere Front östlich von Zalosce unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen. Verlorene Punkte wurden wieder genommen. Die Ortsangaben über die Gefechte in den letzten Tagen zeigen, wie es bei den Russen wieder den Krebsgang geht. Von Onokst wurden sie nach Kulkfi, von da nach Komarow zurückgeworfen. Auch viele Tausende an Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial haben die Russen in diesen Kämpfen einabüßt.

Die russischen Durchbruchversuche am Oginsky-Kanal bei Pinsk führten ebensowenig zu einem Erfolg als die mächtigen Vorstöße, die der Feind in der letzten Zeit wiederholt gegen die Armee des Prinzen Leopold von Banern und gegen die Stellungen Hindenburgs zwischen Düna und Minsk unternahm. Hingegen fügte Hindenburg den Russen einen neuen schweren Schlag zu, indem seine Truppen die wichtigen Stellungen von Illurt, unmittelbar nordwestlich von Düna, erstürmten, wobei ihnen gegen 4000 Gefangene in die Hand fielen.

Ein unterhaltendes Stück leisteten sich die Russen, indem sie eine Landung in der weit ins Meer ragenden Nordspitze von Kurland, bei Domesnes, veranstalteten. Die „Kühnen“ Russen ließen es nämlich, als deutsche Truppen heranrückten, auf keinen Kampf ankommen, sondern fuhren auf ihren Schiffen wieder davon.

Dafür verzeichnen die Russen einen „Erfolg zur See“. Einem ihrer Unterseeboote glückte ein Schuß, der bei Libau den deutschen Kreuzer „Prinz Adalbert“ traf und zum Sinken brachte. Leider konnte nur ein kleiner Teil der fast 600 Mann zählenden Schiffsbefahrung gerettet werden. Es ist aber nicht auszuschließen, daß einem englischen U-Boot diese Tat gelang und die Engländer diesen „Seesieg“ den Russen streitig machen.

Vom französischen Kriegsschauplatz wiederholen sich die Berichte des Großen Hauptquartiers: „Keine wesentlichen Ereignisse“. Der deutsche Flieger Immelmann hat mit seinen Kampfflugzeugen bereits den fünften feindlichen Flieger zur Erde gebracht und vernichtet.

Türkische Erfolge an den Dardanellen und im Kaukasus.

Bei Anaforta näherten sich türkische Patrouillen den feindlichen Schützengraben und töteten mit Bombenwürfen einen Teil der feindlichen Soldaten, die mit der Errichtung von Besehörungen beschäftigt waren. Die Türken verhinderten die Fertigstellung der Besehörungen, nahmen die Stacheldrahtverhaue einiger Schützengraben weg und brachten sie in die eigenen Linien.

Bei Anaforta und Ari Burnu Feuerwechsel zwischen türkischer Artillerie und den feindlichen Land- und Seebatterien. Türkische Artillerie zersprengte feindliche Transporte, die in der Umgebung der Landungsstelle von Ari Burnu bemerkt wurden.

Bei Seddil Bahr feuerte der Feind gegen unsere Schützengraben am linken Flügel etwa 700 Granaten und Bomben ab, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen.

Auf Gallipoli ist nichts mehr los.

Der türkische Botschafter Hakkı äußerte sich zu einem Interviewer: Der Viererband spielte eine üble Rolle. Er hatte mörderische Pläne, kam aber immer zu spät. Wenn Italien den Berräter spielen wollte, hätte es früher kommen müssen, nicht erst, nachdem die Russen aus den Karpathen verjagt worden waren. Wenn England Belgien helfen wollte, mußte es auch früher Truppen schicken, als Belgien noch existierte. So werden auch jetzt die Entente-Truppen zu spät kommen, wenn Serbien bereits überwältigt ist. Mit 50.000 oder 100.000 Mann ist nichts erreicht.

Was die Landung in Saloniki anlangt, so sei bemerkt, daß starke türkische Truppen seit geraumer Zeit unweit Marika stehen. Griechenland wird nicht zur Entente einschwenken, ebensowenig Rumänien. Die Regierung trat scharf gegen die letzten Kundgebungen Filipescus auf. Rußland kann auf Rumänien keinen Druck ausüben, denn es hat keine Truppen. Die Verbindung über Bulgarien mit Ungarn ist nunmehr hergestellt, aber wir brauchen heute fast keine Munition mehr, denn auf Gallipoli ist nichts mehr los.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Auszeichnung.** Die allerhöchste belobende Anerkennung für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde bekanntgegeben Herrn Hauptmann Karl Schindler im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 36, Kommandant der Div.-Tel.-Abt. 21. Unsere besten Glückwünsche!

* **Rotes Kreuz.** Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Salvator hat als Protektor-Stellvertreter des Roten Kreuzes in der Monarchie in Anerkennung besonderer Verdienste um die militärische Sanitätspflege im Kriege, und zwar für Waidhofen a. d. Ybs folgende 36 Auszeichnungen taxfrei verliehen. Das Ehrenkreuz 2. Klasse mit der Kriegsdécoration: Dem Chirurgen des Roten Kreuzes in Waidhofen a. d. Ybs Dr. Anton Effen-

hochmütige Seele konnte nicht vergessen, daß sie seinetwegen Anton v. Falkenstein aufgeben mußte, dem anzugehören ihres Lebens Ziel gewesen.

Anton selber hatte sie dem Sohne zugewiesen, aber ihr Stolz litt es nicht, Anton zu zeigen, daß er es war, der ihre Hoffnungen betrogen hatte.

Arnim geleitete Sibylle noch zum Wagen, ehe er selber nach Falkenstein heimfuhr. Tante Bathildis mußte heute zum erstenmal in ihrem Leben in ihr Schlafzimmer geleitet werden, so hilflos war sie, als sie an Fredas Arm das Wohnzimmer verließ.

„Du zitterst ja, Freda“, tadelte sie aber dennoch, als Freda ihr beim Auskleiden behilflich sein wollte. „Ist das eine Art?“

„Du doch auch, Tante“, gab Freda zurück, während die hellen Tränen in ihre Augen schossen.

„Ist? Du bist wohl nicht bei Trost? Na, ja, ein bißchen schwach ist mir in den Beinen, aber es geht schon wieder vorüber. Es geht vorüber.“

„Unsere beiden Jungen!“ schluchzte Freda, „und Albrecht, ach, und Papa traue ich auch garnicht!“

„Er wird doch nicht etwa auf die alten Tage? Ich glaube, Freda, Du bist nicht ganz munter.“

„Nee, Tante, Du hast recht. Wenn ich denke, wer alles mit muß. Dietrich v. Nordeck gewiß, Wernhagen, die jungen Bauführer und, mein Gott, Raiz v. Görz am Ende auch!“

Tante Bathildis Loden wurden jetzt wieder lustig. „Na, warum sollte er denn nicht mit fort müssen, wenn er sonst keine krummen Glieder und Gebrechen hat?“

„Aber, Tante, er ist doch unser Inspektor! Was sollten wir denn ohne ihn anfangen?“

„Selber Inspektor spielen, mein Kind. Jetzt aber gib mal meine Nachtmütze her und wickle mir mal die Loden auf. Meine Hände zittern ja ganz dumm.“

(Fortsetzung folgt.)

„Wie es Arnim will, so soll es sein. Ich habe keine Wünsche mehr.“

Da zog sie der alte Freiherr bewegt in seine Arme.

„Gott segne Dich, mein Kind. Ich weiß, es mag Dir nicht leicht werden, von heute auf morgen zu heiraten, selbst wenn Du den Jungen noch so sehr liebst. Aber der Gedanke an Dich wird mit ihm gehen in das blutige Schlachtgetümmel, und wenn er, was Gott verhüten möge“ — hier zitterte die rauhe Stimme des Alten doch merklich — „nicht heimkehrt, so wird es Dir ein Trost sein, daß Du ihm das Höchste gegeben hast, was ein Weib geben kann: Dich selbst.“

Er schloß auch den Entel an seine Brust, und Anton kam und küßte die künftige Schwiegertochter auf die bleiche Stirn.

Freda hing jubelnd und weinend dem geliebten Bruder am Hals. Tante Bathildis hatte die Hände gefaltet, und dabei hüpfen ihre grauen Locken wie ein Sturmbarometer.

Ihr Gesicht die Geschichte so Hals über Kopf garnicht. Mechthild stand dabei mit finstern gefalteten Brauen. Wie ein Automat bewegte sie sich jetzt auf die Schwägerin zu, und ihre Stimme klang heiser, als sie sagte:

„Möchte es Dein Glück sein, Sibylle.“

Albrecht aber faßte mit kräftigem Druck der Schwester Hand.

„Ich will sie jetzt mit mir nehmen auf den Kranichsberg, die Sibylle“, nahm er das Wort, „morgen bringe ich sie Euch, bis sie Arnim in sein Haus heimholt, die Einberufungsorder für mich ist schon da, wenn ich heimkomme.“

Mechthild stieß einen leisen Schrei aus.

Erstaunt, kühl fragend, sah Albrecht sie an.

„Ich möchte morgen noch einiges mit Dir besprechen, Papa“, wandte sich Albrecht zu Mechthilds Vater, „es gibt doch noch so manches zu ordnen, ehe ich ins Feld ziehe.“

„Aber selbstverständlich, Albrecht, ich stehe Dir jederzeit zur Verfügung.“

Anton v. Falkensteins Stimme klang gepreßt.

Jetzt stand Mechthild dicht an ihres Mannes Seite. „Daß mich heute mit Dir gehen, Albrecht“, bat sie schüchtern.

Ablehnend sah Lüderik seine Frau an.

„Ich würde wirklich nicht, warum Du Dir die Unbequemlichkeit machen wolltest, jetzt noch mit nach Kranichsberg zu fahren, Mechthild.“

„Du sagst doch selber“, wandte Mechthild schein ein, „es wäre mörderisch, daß die Einberufungsorder Dich schon erwartet. Da müssen doch Deine Sachen gerichtet werden.“

„Das wird Sibylle besorgen, und die Mamsell ist ja auch noch da. Bemühe Dich also nicht.“

Verlekt trat Mechthild zurück. Sibylle also, die Schwester, stand ihm in der Stunde des Scheidens näher als seine Frau.

Eine tiefe Bitterkeit quoll in Mechthilds Seele auf — eine so trostlose Verlassenheit, daß sie nur mühsam ein Schluchzen unterdrückte.

„Willst Du Wölfschen nicht noch sehen, Albrecht?“ fragte sie schüchtern.

„Nein“, gab er entschieden zurück. „Es ist schon reichlich spät geworden. Eile Dich, Sibylle, daß wir heimkommen.“

Er küßte Mechthild artig die Hand, ebenso Tante Bathildis. Dann ging er, den anderen im Fortgehen herzlich die Hand drückend.

Arnim hatte Sibylle trotz ihres leisen Widerstrebens zum Abschied an sich gezogen.

„In wenigen Tagen bist Du mein“, flüsterte er ihr heiß ins Ohr.

Dann trennten sie sich. Er sah nicht das schlimme Lächeln in Sibylles Augen, mit dem sie ihn streifte. Wie ein Feind erschien er ihr, und sie hatte ihn doch gern gehabt — sie liebte ihn auch noch — aber ihre

berger; dem Primarius im allgemeinen Krankenhause Dr. Josef Altmeder. Die silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration: Der ehemaligen Frau Oberin Gonzaga Ankenbrand, der Frau Oberin Richardis Soppa und der Schwester Theogera Grzona; den Ausschüßmitgliedern und gewesenen Oberpflegerinnen Frau Elja Kosch, Stadtbau-meistersgattin und Frau Luise Schneider, Professors-gattin; den Oberpflegerinnen Frau Emma Steger und Frau Marie Thurnwald; den Stellvertreterinnen Frau Marie Eder, Fräulein Marie Bartl und der gewesenen Stellvertreterin Fräulein Minna Puz, sowie den Herren Phöbus Tuttnauer und Anton Effenberger jun. Die bronzene Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration: Fr. Herma Böhm, Fr. Stefanie Bucheder, Fr. Anna Ortina, Fr. Ella Effenberger, Fr. Jella Cigner, Fr. Mizzi Fuchs, Frau Katharine Grießer, Fr. Mizzi Hutter, Fr. Anna Leishofstn, Fr. Mizzi Raumann, Fr. Leopoldine Rogl, Fr. Fanni Saxlehner, Fr. Bianka Schnürch, Fräulein Willi Schnürch, Fr. Paula Schürer, Fr. Marie Seih-lehner, Fr. Frieda Seiz, Fr. Helene Seeböck, Fräulein Paula Thurnwald, Fr. Zita Widenhauser, Frau Anna Stepanek und dem Herrn Waldemar Pantraz. — Am Mittwoch den 27. d. M. um 3 Uhr nachmittags fand im großen Saale des Hotels „zum goldenen Löwen“ die Dekorationsfeier statt, bei welcher der Herr Platz-kommandant Oberst Strein, der Ausschüß des Zweig-vereines und eine große Anzahl Verwundeter anwesend waren. Frau Vizepräsidentin Baronin v. Henneberg begrüßte die Anwesenden mit herzlichen Worten und bat Herrn Oberbaurat Karl Schindler, die Festrede zu halten. Derselbe sprach den Herren Ärzten, den geist-lichen Schwestern und den Pflegerinnen den Dank des Zweigvereines für ihr bisheriges erprießliches Wirken aus und fügte die Bitte hinzu, auch fernerhin während der Dauer des Krieges im Interesse des Roten Kreuzes weiter zu wirken. Hierauf fand die Dekorierung durch die beiden Vizepräsidentinnen Baronin Henneberg und Frau Baninspektor Pfeiffer statt. Nach derselben er-griff der Herr Oberst Strein das Wort und beglück-wünschte die Ausgezeichneten im eigenen, wie im Namen der Verwundeten. Hierauf sprach Herr Prima-rius Dr. Altmeder, dankte im eigenen, wie im Namen des Herrn Tuttnauer und bat, den Dank auch Seiner k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Salvator zum Ausdruck zu bringen. Ueber Er-suchen der Pflegerinnen dankte Herr Professor Hans Dürnberger, welcher zum Schlusse ein Hoch auf Seine Majestät unseren geliebten Kaiser und Seine k. u. k. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Salvator ausbrachte. Mit der Abführung der Volks-hymne schloß die würdige Feier.

* **Notes Kreuz.** Herr Gutsbesitzer Milo Weit-mann in Zell-Ärzberg spendete zur Christbaumfeier für unsere Verwundeten (Weihnachtsfond) K 100.— und Frau Helma aus Unterwien Wepfel, wofür der Zweigverein des Roten Kreuzes seinen innigsten Dank ausspricht.

* **Auszeichnung.** Der k. u. k. Kommerzialrat Herr Carl Blaimschlein in Wien wurde mit dem Titel eines k. u. k. Hoflieferanten ausgezeichnet.

* **Auszeichnung.** Herr Franz Wenninger, Kor-poral bei der 4. schweren Kavalleriedivision, Sohn des Wertmeisters Wenninger bei der Firma Schrödenfuchs, erhielt am italienischen Kriegsschauplatz für sein tap-feres Verhalten die bronzene Tapferkeitsmedaille.

* **Amtsleiterprüfung.** Am 27. und 28. d. M. legte Postoffizial Herr Anton Schieße vom hiesigen Post-amt die Amtsleiterprüfung im Handelsministerium in Wien mit gutem Erfolge ab. Wir beglückwünschen Herrn Schieße herzlichst dazu.

* **Spenden für die Verwundeten und Kranken im Krankenhause (Kriegsspital).** Herr Schölnhammer, Ybbs, Äpfel; Herr Sebastian Kettensteiner, Gais-fulz, 3 Körbe Äpfel; Herr Forster, Komradshelm, 4 Säcke Äpfel; Herr Franz Herreiter Äpfel; Ange-nannt 1 Korb Äpfel; Frau Peterlik, St. Gallen, 1 Kiste Äpfel; Frau Inspektor Zitterbart Kaffee und Zucker; Herr Johann Stodinger, Sonntagberg, Äpfel; Fr. Hipfel Zigaretten; Frau Oberingenieur Wolke 10 Kronen für Aufbesserung zu Allerheiligen, Mehlspeise. Herzlichen Dank! Um weitere Spenden wird gebeten.

* **Kriegsfürsorge des D. u. O. Alpenvereines.** Im Hochgebirge ist der Winter bereits hereingebrochen. Tiefer Neuschnee liegt auf Felsen und Alpenmatten und rauhe Stürme fegen über die Grate. Die Anforderungen an die Widerstandskraft der wackeren Verteidiger unserer Berge wachsen ins Unermessliche. Zu den son-stigen Gefahren und Mühen des Krieges im winter-lichen Hochgebirge gesellt sich nun die Gefahr des Erfrierens und Erkältens. Hier kann die Hilfe aller Alpenfreunde durch Widmung von wärmenden Kleidungsstücken erfolgreich einsetzen. Wer schnell gibt, gibt doppelt! Wir richten daher an unsere geehrten Mitglieder, an ihre Frauen und Töchter und alle Alpenfreunde neuerdings das drin-gende Ersuchen, nachzusehen, ob sich noch etwas Brauchbares an Wollzeug in ihrem Besitze findet und solches möglichst rasch an den Vorstand der hiesigen Alpenvereinssektion, Herrn Arthur Kopecky, Waid-hofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz 18, gelangen zu

lassen. Besonders erwünscht sind: gewalkte fertige Wolljacken (auch Rohstoffe), Socken, Lodengamaschen, Strümpfe, Leibchen, Fäustlinge, Schneehauben, Wetter-mäntel, ganze Lodenanzüge usw. Alle wärmenden Sachen sind willkommen. Was nicht unmittelbar ver-wendbar ist, wie etwa weibliche Loden- oder sonstige Schafwollbekleidung, wird ungebraucht. Hochwill-kommen ist auch alpines Rüstzeug: Bergschuhe, Alpen-stöcke, Eispickel, Seile, Schne Brillen, Feldflaschen, Steigeisen, Rucksäcke, Touristenlaternen, Kochapparate usw. und Alpenvereinskarten der südlichen Grenz-gebiete, wie solche als Beigaben der Jahrbücher des Alpenvereines erschienen sind. Folgenden Herren und Frauen, von welchen Spenden bisher eingeliefert sind, spricht die Vereinsleitung den verbindlichsten Dank aus: Herrn Zitterbart (ein Paar Bergschuhe), Herrn Sergius Bauer (Bergstock und Lederriemen), Herrn Leopold Kirchberger (Bergstock, Spirituskocher, Steigeisen), Herrn Franz Gerhart (Touristenlaterne), Herrn Wam Zeitlinger (ein Paar Bergschuhe), Herrn Leopold Melzer (Aluminium-Feldflasche), Herrn Direktor Karl Hanaberger (Wollhemd, Wolldecke), Herrn Schulrat Josef Forsthuber (Aluminium-Feldflasche, zwei Paar Schne Brillen), Frau Helene Wertich (fünf Paar Wadensutzen, Wolljacke), Frau Emma Kopecky (acht Schneehauben), Herrn Ferdinand Schilder (K 3.—, für welche Wolljacken angekauft werden); die Alpen-vereinssektion (ein Gletscherseil, ein Eispickel).

* **Fürs Vaterland gefallen.** Voriae Woche kam die traurige Kunde, daß Lehrer Rudolf Manr in Hollen-stein, ein gebürtiger Waidhofener, am nördlichen Kriegs-schauplatz gefallen ist. — Am südlichen Kriegsschauplatz fiel am Jonzo Herr Die m, seinerzeit Lehrer in Waid-hofen a. d. Ybbs. Ehre ihrem Andenken!

* **Vortrag über die dritte Krieganleihe.** Vor einem zahlreich versammelten Publikum hielt Herr kaiserlicher Rat Adolf Wachtel aus Wien am Sonntag den 24. Oktober in Saale des Großgasthofes der Herren Brüder Inzühr einen populären Vortrag über das Wesen und die Vortheile der dritten Krieganleihe. Herr kaiserl. Rat Wachtel wies eingangs seines Vortrages auf die überaus guten militärischen und politischen Aus-sichten hin, die die Ausgabe dieser dritten Krieganleihe beinhalten, während die Zeichnung der zweiten in der ersten Zeit der schweren Karpatischen Kämpfe und des damals offenkundig gewordenen Treubruches Ita-liens erfolgte. Er erläuterte ferner die Ermöglichung der Zeichnung durch Belehnung, wonach der Zeichner nur eine Einzahlung von K 18.10 per K 100.— zu leisten hat. Der Vortragende wies auf den nach dem kommenden Frieden bevorstehenden Aufschwung der Volkswirtschaft und des Volksvermögens hin und gab einige Daten des imponierenden Anwachsens im Ver-laufe der letzten Dezennien zum Besten. Schließlich ging kaiserl. Rat Wachtel nochmals eingehend auf die finanziellen Vortheile und die Fragen der Sicherheit der Anlage in Form von Frage und Antwort ein. Der Redner schloß damit, daß uns erst jetzt der tiefe Sinn unserer erhabenen Volkshymne „Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland“ zum Be-wußtsein kam, und daß die dritte Krieganleihe eine wahre Volksanleihe werden soll.

* **Woll- und Kautschukammlung.** Das k. u. k. Kriegs-ministerium (Kriegsfürsorgeamt) hat für die Durch-führung der Woll- und Kautschukammlung dem Stadt-rate Waidhofen a. d. Ybbs, dem Leiter der Sammlung, Herrn Karl Schneider, Professor an der n.-ö. Landes-oberrealschule, dem Schülerhilfskorps, den Schülern der oberen Klassen der Volksschule, sowie sämtlichen an der Durchführung der Sammlung beteiligten Persönlich-keiten den wärmsten und verbindlichsten Dank zum Ausdruck gebracht.

* **Krankenverein „Schutzengel“.** Die Einzahlungen des „Schutzengel“-Krankenvereines finden am 8. No-vember d. J. zur üblichen Zeit statt.

* **Von der grünen Gilde.** (Weitmann jagd.) Bei der am Sonntag den 24. d. M. nachmittags von Herrn Weitmann abgehaltenen Jagd wurden 1 Reh, 8 Hasen und 7 Fasanhähne erlegt. Bei dieser Gelegen-heit sei ausdrücklich und ohne Loben zu wollen erwähnt, daß sich Herr Milo Weitmann nicht nur allein auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge, Eisernen Kreuztisch usw. beispielegend betätigt, sondern auch das Wild an die beteiligten Schützen um den früheren Preis von 3 Kronen für den Hasen und 3 Kronen für den Fasan-hahn verkaufte; auch die Nestschützen bekommen das Wild billigt berechnet. Möchte doch dieser wohlwollende Vorgang bei allen, besonders aber bei den hoch-geborenen Jagdherren Nachahmung finden, dann würde die Jagd in dieser schweren Zeit auch von den breiten Schichten der Bevölkerung wahrhaft als Wohl-tat empfunden und so manche weniger bemittelte Fa-milie könnte sich wieder einmal einer guten und kräf-tigen Fleischspeise erfreuen. Wir rufen auch hier un-serem wackeren Jagdherren ein kräftig „Waidmanns-dank“ zu. — (Glaberg jagd.) Diese Jagd von Herrn Zeitlinger wurde wegen schlechter Witterung ab-gesagt und auf kommenden Mittwoch verschoben. An-erkennenswert sei hier erwähnt, daß sich auch Herr Zeit-linger von den bereits aufgetauchten unnötig hohen Wildpreisen fern hält und die Wildabgabe im volks-tümlichen Sinne handhabt. „Waidmannsdank“ Herr Zeitlinger! — Anschließend sei mitgeteilt, daß Herr

Baron Raft in Ebelsberg das Wild auch um den alten Preis verkauft, und nur an Bewohner des Ortes und der nächsten Umgebung abgibt. Waidmannsheil!

* **Bemerkenswerte Rotfleischachtung.** Vergangene Woche zog sich im Weitmannschen Gutsbesitze ein junger Ochs durch einen unglücklichen Zufall einen schweren und unheilbaren Beinbruch zu. Der Besitzer wollte den Ochs an einen Fleischhauer verkaufen, welcher ihm 400 Kronen dafür anbot. Herr Weitmann erschien dieser Betrag bei den heutigen Verhältnissen nicht richtig und beschloß, das junge Stück selbst auszuschrotten, was auch vergangenen Montag geschah. Da Herr Weit-mann den Verkaufspreis für 1 Kilogramm Fleisch mit 3 Kronen (Beuschl, Leber usw. 2 Kronen) festsetzte, fand sich eine ungeahnt große Zahl kaufslustiger Frauen ein, so daß ein Teil leider unverrichteter Dinge heimkehren mußte. Auf Befragen teilte der Besitzer mit, daß er für dieses junge Stück (trotz des bedeutend verminderten Verkaufspreises) weit über das Doppelte des vom Fleischhauer angebotenen Betrages einnahm und ihm überdies die Haut im Werte von rund 80 Kronen verblieb. Das Fleisch war nach Aussage der Käufer-innen von vorzüglichster Güte.

* **Obst- und Gemüseverwertungskurse.** Die von der n.-ö. Landwirtschafts- und Haushaltungsschule Pöhra bei St. Pölten diesen Herbst veranstalteten Obst- und Gemüseverwertungskurse haben, wie verschiedene Zu-schriften bezeugen, allenthalben großen Anklang gefun-den. Es wurden solche Kurse auf Wunsch der betreffen-den Gemeinden bezw. Kasinos in folgenden Orten abgehalten: Pernitz, Waidmannsfield, Eschenau, Ru-prechtshofen, Grünau, Neidling, Haindorf, Wieselburg, Steinakirchen, Wang, Stift Adagger, Schwarzenberg, Hollenstein und Annaberg. Die Kurse wurden von der Kochlehrerin Fr. L. Fuchs geleitet und dauerten je-weils einen Tag. War diese Zeit auch sehr knapp, so konnte doch gezeigt werden, wie man die gebräuchlichsten leicht verderblichen Obst- und Gemüsearten auf einfache und billige Art haltbar machen kann. Die Teilnehmer-innen zeigten durchwegs großes Interesse und waren vielfach erstaunt, mit welcher einfachen Mitteln man zum Beispiel Birnen, Zwetschken, frischen Obstsaft, Hollen-der, Parabeis, Bohnen, Kürbis, Gurken und anderes wenig haltbares Obst und Gemüse auch im Bauern-haus für den Winter aufbewahren kann und das bei bedeutender Ersparung an Zucker, Essig und anderen Stoffen. Gerade der große Verbrauch derselben bei den bisherigen Einmachmethoden war ein Hindernis für die allgemeine Verbreitung. Die Kurse werden sicher auch auf andere aneifernd wirken und im nächsten Jahre weitere Verbreitung finden.

* **Wildversendung.** Wir erhalten aus Jägerkreisen folgende Zuschrift: „Da es leicht vorkommen kann, daß infolge der gegenwärtig herrschenden Unsicherheit des Bahnverkehrs die für die Verwundetenospitäler be-stimmten Wildspenden Transportverzögerungen erleiden, wodurch insbesondere das Federwild bei unzureichender Verpackung dem Verderben anheimfallen kann, wolle bei Versendung des Wildes Folgendes beachtet werden: Schon am Jagdplatze soll das Federwild „aus-gehacket“ werden, d. h. es ist das Gescheide (Einge-wackel) mittels eines Holzhackchens rückwärts heraus-zuziehen; größeres Haarwild waidmässig aufzubrechen. Während das Letztere, ebenso Hasen, ohne jede weitere Verpackung dem Bahntransporte übergeben werden können, empfiehlt es sich, Fasanen, Rebhühner, Wild-enten und sonstiges kleineres Wildgeflügel nicht in dicht verschlossenen Kästen, sondern in möglichst weitmässig geflochtenen Körben zu verpacken, diese vorerst innen mit Tannen- oder Fichtenreisig auszulagern und sodann die einzelnen Wildstücke derart lose aneinander zu reihen, daß beiderseits ein schmaler Raum verbleibt, der ebenfalls mit Reisig auszufüllen ist, um bei all-fälligem Schütteln des Korbes ein unmittelbares, festes oder gar gepreßtes Nebeneinanderliegen zu ver-hüten. Die einzelnen Vagen sind ebenfalls mit Reisig von einander zu trennen.“

* **Schießresultate vom Jungschützen-Scharf- und Best-schießen.** Das als Abschluß für die diesjährige Schieß-saison abgehaltene Best-schießen fand am Sonntag den 24. Oktober 1915 auf der k. l. priv. Schießstätte der Feuerschützengesellschaft in Waidhofen a. d. Ybbs statt, woran sich 22 Jungschützen beteiligten. Geschossen wurde auf 8-Millimeter-Männlicher-Gewehren auf die 10 kreisförmige Militärscheibe und wurden 33% reine Kreis-treffer erzielt. Beste erhielten: 1. Haselsteiner Alois, 2. Koch Alois, 3. Blindhofer Alois, 4. Seisenbacher Heinrich, 5. Bramauer Karl, 6. Frischl Johann, 7. Wudig Gottfried; außerdem wurden noch 12 Jung-schützen mit kleinen Geldpreisen beteilt. Der Abteil-ungsleiter erlaubt sich im Namen der Jungmann-schaft der k. l. priv. Feuerschützengesellschaft für die Zu-wendung der Bestpreisen den wärmsten Dank abzu-sprechen. Die nächsten Übungen finden am Sonntag den 31. Oktober 1915, vormittags 9 Uhr, bei günstiger Witterung im Hofe der Landesoberrealschule, bei un-günstiger Witterung im Gasthause des Herrn Johann Hammerhammer (Gartensalon) in Waidhofen an der Ybbs statt.

* **Roskastanienbeschaffung.** Das k. u. k. Militärver-pflegsmagazin Wien kauft Roskastanien an. Für 100 Kilogramm wird eine Vergütung von 12 Kronen sowie Beistellung von arabischen Säcken zugestanden.

* **Die Vinzer Blätter** veröffentlichen eine Mitteilung an ihre Leser, in der sie mitteilen, daß sie durch die Schwierigkeiten in der Beschaffung aller Materialien, insbesondere durch die ernstlich drohende Papiernot gezwungen seien, den Umfang der Zeitungen auf das Mindestmaß zu beschränken. Die Redaktionen sehen sich deshalb genötigt, Mitteilungen von Vereinen nur mehr in der knappsten Form aufzunehmen, die Veröffentlichung der Verlautbarungen einzustellen und den Umfang einzelner Rubriken (Briefkasten) auf das Notwendigste zu reduzieren.

* **Mit vereinten Kräften!** Noch niemals war es so wichtig, alle Kräfte im Interesse der Allgemeinheit nutzbar zu machen, wie gegenwärtig zur Zeit des Weltkrieges. In einer Zeit der Futtermittel- und des Fettmangels wäre es ein Verbrechen, wenn eine einzige Frucht, die als Futtermittel oder zur Fetterzeugung verwendet werden könnte, verloren ginge. Deshalb hat die Futtermittel-Zentrale (eine Stelle des k. k. Ackerbauministeriums) eine großzügige Aktion zur Sammlung aller ölhaltigen Früchte eingeleitet und ruft alle Kreise der Bevölkerung zur Mitarbeit auf. Die Aktion muß aus dem Grund als großzügig bezeichnet werden, weil die Futtermittel-Zentrale ohne Rücksicht auf den Marktwert dieser Früchte abnorm hohe Preise angesetzt hat, um einen besonderen Anreiz zum Sammeln zu bieten. Es ist Pflicht der Eltern und der Lehrer, die Kinder und Unbeschäftigten dahin aufzuklären, daß sie auch mit ihren schwachen Kräften mithelfen müssen, um eine Erleichterung in der Versorgung mit Futtermitteln und Fett zu ermöglichen. Die näheren Mitteilungen über die bezahlten Preise und über die gewünschten Früchte sind auf Seite 7 unserer heutigen Nummer ersichtlich.

* **Bestimmungen für den Handelsverkehr mit Polen.** In der Wiener Handels- und Gewerbekammer (I. Stubenring 10, 1. Stock, Tür 111) erhalten Interessenten die von der Auskunftsstelle des k. u. k. Militärgouvernements Kiewe zusammengestellten wichtigsten Bestimmungen für den Handelsverkehr mit Polen. Diese Druckschrift enthält Mitteilungen über den Personenverkehr, die Ein- und Ausfuhr von Waren, die Zollordnung und den Zolltarif, Bestimmungen über den Eisenbahnverkehr und die österreichisch-ungarischen Ausfuhrverbote. Diese Publikation wird gegen Einzahlung des Betrages von K 1.60 portofrei versandt.

* **Heu- und Strohausfuhrverbot.** Laut einer Mitteilung der maßgebenden Etappenbehörde ist die Ausfuhr von Heu und Stroh aus Kärnten verboten und werden alle, sowohl für Privatpersonen als auch für militärische Stellen auswärts Kärntens bestimmten Heu- und Strohsendungen bei der Aufgabe beschlagnahmt.

* **Waidhofer Marktbericht vom 26. Oktober 1915.** Die Beschickung am heutigen Wochenmarke mit Äpfeln war wieder besonders reichhaltig, ebenso war mit Gemüse, Hauptkorn und Halmrüben der Markt gut beschickt. Der Verkehr war bei annehmbaren Preisen lebhaft und wurden die gesamten Vorräte aus dem Marke genommen. Butter und Eier am Wochenmarke kennt man nur mehr vom Hörensagen.

* **Vom Schweinemarke am 26. Oktober 1915.** Die wenigen Zufuhren am heutigen Wochenmarke von Ferkeln und Ferkeln konnten in Anwesenheit fremder Käufer und doch auch mäßigen Preisen alle abgesetzt werden.

* **Mit geringen Ausgaben** und wenig Arbeit können den Kindern fast täglich vorzügliche Nahrungsmittel vorgesetzt werden. Man nimmt ein Päckchen Doktor Detkers Puddingpulver, kocht nach der aufgedruckten Vorschrift mit Milch und Zucker auf und gibt in die Form. Will man etwas Besonderes tun, so kann man noch 1 bis 2 Eier hineinrühren, aber nötig ist dies nicht. Für Kinder gibt es kein besseres und leichter verdauliches Nahrungsmittel.

* **Bezirkskrankenkasse St. Pölten.** Dieselbe zeichnete bisher auf die laufenden Kriegsemissionen den bedeutenden Betrag per K 145.000.—, und zwar auf die erste Kriegsanleihe K 40.000.—, auf die zweite K 55.000.— und auf die dritte K 50.000.—. Die patriotische Betätigung dieses obligatorischen Krankenversicherungsinstituts wird gewiß in allen berufenen Kreisen und bei allen Interessenten lebhafteste Genugtuung hervorrufen und spricht auch für die große wirtschaftliche Kraft, welche diesem Institute bereits innewohnt. Dieses Institut hat auch, wie wir erfahren, bei Ausbruch des Krieges einen Kriegsfürsorgefonds ins Leben gerufen und aus demselben an alle die vielen humanitären Aktionen und notleidenden Angehörigen der Eingekerkelten den bereits sehr bedeutenden Betrag von mehr als K 7.000.— gespendet.

* **Hollenstein a. d. Hbs.** Schneckenleitner Gottfried, der zuerst auf dem italienischen, dann auf dem serbischen Kriegsschauplatz kämpfte, starb nach einer schweren Verwundung am linken Oberschenkel im städtischen Spital von Madef am 23. Oktober. Schnell folgte er seiner treuen Gattin im Tode nach, die vor einem halben Jahre starb. Ein braves Waisenkind von 8 Jahren, das die Zierde seiner Eltern war, trauert um deren Tod. — Schnabl Johann, Bauersohn von Thomasberg, fand infolge einer Krankheit den Heldentod fürs Vaterland. Ehre den Helden!

Aus Amstetten und Umgebung.

Mauer-Dehling. (Auszeichnungen.) Seine k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Franz Salvator hat als Protektor des Roten Kreuzes nachstehenden Personen in der Landesheilanstalt Mauer-Dehling Auszeichnungen tariffrei verliehen, und zwar: Das Ehrenzeichen zweiter Klasse vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration dem Direktor und Leiter der Verwundetenabteilung Regierungsrat Dr. Josef Starlinger und die silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration der Leiterin der Kriegsnähschule der Anstalt Regierungsratsgattin Frau Marianne Starlinger, der Arztesgattin Frau Martha Glauer, dem Rechnungsrat Andreas Moser und dessen Gattin Frau Therese Moser.

— (Todesfall.) Am 21. d. M. starb in Dehling der Wirtschaftsbefitzer und Gemeinderat Herr Franz Frennauer im Alter von 62 Jahren. Das Leichenbegängnis des Verstorbenen, welcher auch Mitglied des Ortschaftsrates, der freiwilligen Feuerwehr, der Armenkommission usw. war, fand am Sonntag den 24. d. M. nachmittags in feierlicher Weise statt. An demselben nahmen unter anderem teil die Gemeindevertretungen von Dehling und Mauer mit den Bürgermeistern Herren Ramsauer und Pilsinger, der Ortschaftsrat mit dem Obmann Herrn Großenberger, Stationsvorstand Paur, die freiwillige Feuerwehr, der Kriegerverein, die Eisenbahnermusikkapelle, welche unter Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Sauter schöne Trauermärsche spielte, die Schulkinder mit dem Lehrkörper, Rechnungsamt Riklas in Vertretung der Landesanstalt, Gendarmeriewachtmeister Jedlitschka, Bahnmeister Tichy, Landesbeamter Ott in Vertretung der Deutschen Schulvereinsortsgruppe usw. Der Kirchenjünglerchor brachte beim Trauerhause, in der Kirche und am Grabe ergreifende Lieder zum Vortrage. Den Kondukt führte Pfarrer P. Wlons Nestlechner unter Assistenz des Anstaltsseelsorgers Simlinger und des Kooperators P. Hypolith Otto v. Wolfsbach. Die außerordentlich zahlreiche Teilnahme an dem Leichenbegängnis war der sicherste Beweis der allgemeinen Wertschätzung und zugleich eine Ehrung für die tieftrauernden Hinterbliebenen. Dieser wackere Mann ruhe sanft in Frieden!

— (Geldpostbrief.) Ein Lehrer, dessen Brust bereits die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse schmückt und zum zweitenmal als Leutnant und Zugskommandant im Felde steht, gibt einem Freunde in Mauer-Dehling folgende packende Schilderung: „Es ist die Nacht vom 17. auf den 18. September. Wir stehen am „Spitz“, dem gefährlichsten Teil unserer Stellung und blicken feindwärts. Die lautlose Stille wird nur durch die arbeitenden Italiener unterbrochen, welche eifrig bemüht sind, ihre Gräben zu verbessern und zu vertiefen. Wenn unsere Artillerie ein Schrapnell hinüberschickt, wird die Arbeit auf kurze Zeit eingestellt; doch bald hört man wieder das Klängen der Krampfen und Schaufeln. Die Stille der Nacht tut uns wohl. Die Nerven sind durch die zweitägige heftige Artilleriebeschickung schon etwas rebellisch geworden. Die Italiener haben sich auf 300 Meter herangearbeitet. Werden sie morgen früh kommen? Halten sie unsere Stellung durch das Artilleriefeuer für erschüttert und für sturmreif? Wehlich denkt wohl jeder, der in die Nacht hinausblickt. Am Abend nach der letzten Artilleriebeschickung hatte ein italienischer Flieger rekonstruiert. Seine Meldung wird für den Angriff ausschlaggebend sein; und er sah viele zerflossene Deckungen und Laufgräben und wenig, wenig Feldgrau. Wir hatten uns gegen Sicht wohl verdeckt. Mitternacht war schon lange vorüber, als ich mich in meine Deckung begab, um ein wenig zu ruhen. Vom Schlafen ist natürlich keine Rede. Man liegt und träumt mit offenen Augen von der Heimat und anderen schönen Dingen. Dabei vergeht die Zeit im Fluge. „Heur Leutnant! Die Italiener kommen!“ Jetzt müssen wohl die Gedanken einen gewaltigen Sprung machen, von den schönen Träumen in die rauhe Wirklichkeit. Rasch eile ich die 5 Schritte in die Stellung: „Alles gefechtsbereit machen! Brotkrumen mit Patronen umhängen! Handgranaten bereithalten!“ Es ist noch finster. Wir bohren die Augen in die Dunkelheit und horchen angefeuert. Es ist vorläufig nichts zu sehen und zu hören. Unsere Sicherungspatrouillen haben das Anrücken des Feindes gemeldet. „Leuchtpatrone abschießen!“ Im offenen Vorterrain ist nichts zu sehen. Jedenfalls haben sie sich im Maisfeld und in den Gebüschreihen vor der Stellung verdeckt und sammeln sich. Horch! Bum! Krrr! Beim Nachbarzug arbeiten schon Minenwerfer und Maschinengewehre. Infanteriefeuer! Da wird es auch vor unserer Stellung lebendig. „Hurrah! Hurrah!“ „Schießen! Ziel die Gebüschreihen und das Maisfeld!“ In Intervallen leuchten wir. Meine braven Leute schießen langsam und ruhig Schuß auf Schuß. Nur selten sieht man feindlicherseits das Aufblitzen eines Schusses in der Ebene. „Avanti, avanti!“ Sie kommen nicht recht vorwärts. Man hört italienische Kommando. Ein Infanterist, der italienisch versteht, übersetzt sie mir und wir richten unser Feuer darnach ein. Bis jetzt kam nur ein Italiener bis zum Drahtverhau; und der mußte seine Kühnheit mit dem Leben büßen. Endlich bricht der ersehnte Morgen an. Unsere Leuchtmittel sind auch schon zu Ende. Mit dem beginnenden Morgen hat das Feuer nachgelassen und ist endlich ganz verstummt. Die

Italiener haben sich gut verdeckt und rühren sich nicht. 50 Schritte vor unserem Drahtverhau ist eine Böschung. Dahinter liegen Italiener und graben sich ein. Trotz unserer erhöhten Stellung sind sie gegen Gewehrfeuer gedeckt. Eine eigene Patrouille stellt fest, daß ungefähr ein Zug teils verwundeter teils unverwundeter Italiener hinter der Böschung liegt. Mein Dolmetsch ruft hinunter, die Verwundeten sollen sich ergeben. „Grazie!“ tönt es herauf. „Danke schön!“ Wollen sie uns zu Besten halten? „Wir schießen nicht!“ „Wir glauben es nicht!“ ruft einer der Italiener herauf. Auf keinen Fall können wir den Gegner so nahe an unserer Stellung liegen lassen. Rasch eine Skizze dem Kompanie-Kommando mit der Bitte, die eigene Artillerie telephonisch zu verständigen. Sie kann die Italiener flankierend beschließen. Es dauert nicht lange, da fällt das erste Schrapnell ein. Es sitzt, wie zahlreiche Schmerzensrufe beweisen. Ein zweites, drittes folgen. Einige Italiener versuchen, aus dem Gebüsch und dem Maisfelde in die vordersten Gräben zurückzutreten. Sie werden von der Infanterie zusammengeschossen. Da erscheint schüchtern ein weißes Tüchlein an einem Zweige über der Böschung. Bald flattern deren mehrere. „Sie ergeben sich“ tönt es freudig durch unsere Reihen. „Nicht schießen! Schußbereit halten!“ Der Dolmetsch ruft hinunter: „Längs der Drahtverhaue nach rechts gehen!“ Vorsichtig erscheint der erste Italiener. Kein Schuß. Sie meinen es ehrlich. Nun kriechen sie von der Böschung hervor mit den weißen Tüchlein in den emporgehobenen Händen. An einer wenig exponierten Stelle werden sie durch den Drahtverhau gelöst und partienweise abgeführt. Nun sind alle aus der Böschung hervor, mit Ausnahme der Schwerverwundeten. Da kommen sie ja auch aus den Gräben in Scharen gelaufen. Sehen sie Reserven ein? Doch nein! Auch diese schwenken weiße Tüchlein, sind in ihrer Angst, daß sie von der Artillerie zusammengeschossen werden, nicht zu halten und kriechen gleich vor unserer Stellung durch die Hindernisse. Ich sehe sie mir an, wie sie an mir vorübergehen: hübsche stämmige Burschen, einige salutieren. Alle bezeugen große Freude, daß sie bei uns sind. „Covida Austria! Covida Austria!“ rufen sie. Einige wechseln mit meinen Leuten Händedrucke, sprechen gut deutsch und erzählen, daß sie jahrelang in Deutschland und Oesterreich gearbeitet haben. Einer spricht mich französisch an und sagt mir, daß noch viele Verwundete im Vorfelde liegen. „Sie werden alle geborgen werden!“ Leichter Verwundete humpeln mitten unter den anderen mit, einige noch gar nicht verbunden und gestützt von den Kameraden. Um 12 Uhr mittags sind alle Gefangenen endlich glücklich abtransportiert. Die Gräben vor den Stellungen meines Zuges sind leer. Ich bin froh, daß der Wirbel endlich vorüber ist. Die Italiener in Stellungen vor meinem Nachbarzuge wurden auch in ihrer Sprache eingeladen, herüber zu kommen. Sie hätten der Einladung auch sicher Folge geleistet, wenn sie nicht ein „Kapitano“ mit der Pistole in der Hand daran gehindert hätte. Ein einziger toter Italiener lag gerade vor unserem Drahtverhau. Neben ihm lag die Drahtschiere, mit der er die äußeren Drähte schon durchschnitten hatte. In seinen Händen fand man drei Handbomben. Viele Kugeln hatten den Mutigen durchbohrt. Man konnte es erklürlich finden, daß die Italiener, die aus ihren Stellungen heraus bis in die Nähe der Drahtverhaue gekommen waren, sich unter dem Kreuzfeuer der Artillerie und Infanterie ergaben. Daß eben auch die aus den ganz rückwärtigen Gräben überliefen, zeigt von dem schlechtesten Geist und der Disziplinlosigkeit, die in dieser Truppe herrschte. Es waren Bersagliere. Mich hatte dieses Benehmen sehr in Verwunderung versetzt, da sich die Italiener an einem anderen Orte, z. B. am Wslic, wo mein Kollege Kadett Kaiserreiner den Heldentod gefunden hat, doch tapfer geschlagen hatten. Die Beute an Gefangenen ergab 365 Mann und 3 Offiziere; von letzteren war einer verwundet. In den folgenden Tagen wurden noch viele Gewehre, Tausende von Patronen, Handbomben usw. geborgen. Mittags war, wie gesagt, Ruhe. Wir freuten uns, ein wenig Zeit zur Erholung zu haben. Leider sollte das nicht der Fall sein. Feindlicherseits hatte man vielleicht anfangs gemeint, die Thron hätten unsere Stellungen erstürmt, als sie scharenweise das Drahtverhau passierten und wir nicht schossen. Die italienische Artillerie hatte auch während des ganzen Angriffes geschwiegen. Zu Mittag war man schon orientiert. Da hört man ein Säusen in der Luft. Unsere Nerven kennen dieses Säusen schon allzulang. Die erregte Phantasie hat es uns noch oft vorgegaukelt, wenn es gar nicht mehr zu hören war. Diesmal ist es aber wieder Wirklichkeit. Die italienischen „Schweren“ schießen wieder. Rasch decken, so weit es möglich ist, denkt jeder. Nun setzt bis abends ein so rasendes Artilleriefeuer ein, wie ich es noch nicht mitgemacht habe. Die Artilleristen lassen ihre Mut über den mißlungenen Angriff aus. Sie haben in den vorhergehenden Tagen Deckungen, Laufgräben und Drahtverhaue zerstossen und meinten wahrscheinlich, keine von den Unfreien könnten sich mehr in den Stellungen halten. Nun haben die Oesterreicher den mit überlebenden Kräften angelegten Infanterieangriff abgewehrt, glänzend abgewehrt. Ich denke, mancher der ehemaligen Bundesgenossen wird etwas nachdenklich geworden sein. Ihre Generästäbler haben den Angriff doch so schön aus-

Die niederösterreichischen Landes-Versicherungsanstalten.

Als die niederösterreichische Landes-Lebens- und Renten-Versicherungsanstalt vor vier Jahren mit der Verteilung des Reingewinnes in Form von Dividenden an ihre Versicherten begann, wurde dies allenthalben mit großer Freude als ein sichtbares Zeichen einer überaus günstigen Entwicklung bezeichnet. Daß diese Anstalt auch das Kriegsjahr 1914, in welchem der Betrieb durch die großen Veränderungen und Störungen, die ein so welterschütterndes Ereignis mit sich bringt, besonders ungünstig beeinflusst wurde, mit einem Ueberschuß von mehr als K 900.000.—, welcher jenen des Vorjahres um K 100.000.— noch übersteigt, geschlossen hat und sich nicht nur allen unvorhergesehenen Anforderungen gewachsen zeigte, sondern sogar abermals über K 300.000.— an die Versicherten zur Verteilung bringt, ist der deutlichste Beweis für die sichere und verlässliche Grundlage, auf der die Landes-Versicherungsanstalten aufgebaut sind.

Aber nicht nur die Lebens- und Renten-Versicherungsanstalt hat das erste Kriegsjahr gut überstanden; auch die übrigen Landes-Versicherungsanstalten haben sich glänzend behauptet. Die Feuer-Versicherung, welche abermals einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen hatte, konnte aus ihrem Ueberschuß über K 150.000.— teils an die Gemeinde Wien, teils an die übrigen Gemeinden von Niederösterreich überweisen. Jedoch nicht nur die Ueberweisung von 50% des Ueberschusses an Gemeinden, sondern die niedrige Prämie und die große Sicherheit als öffentliches Institut und hauptsächlich das von den Landesanstalten geübte Entgegenkommen bei Schaderegulierungen sowie die rasche Auszahlung der Entschädigungen ohne jeden Abzug haben der Landesanstalt den ersten Platz in Niederösterreich eingeräumt und ihr in fast allen Gemeinden die größte Anzahl der Versicherten gesichert.

Die n.-ö. Landes-Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsanstalt, welche durch den Krieg ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen wurde, da naturgemäß durch den Stillstand bzw. durch die Reduzierung vieler Betriebe auch ein bedeutender Ausfall von Versicherungen zu verzeichnen war, während andererseits die Neuanwerbung im zweiten Halbjahr ganz lahmgelegt war, hat durch ihre sehr günstigen Erfolge im ersten Halbjahre immerhin den Zuwachs von 1913 übertraffen und einen sehr befriedigenden Ueberschuß erzielt, der jahungsgemäß zur Gänze dem Sicherheitsfond zugewiesen wurde. Diese Anstalt hat sich speziell mit der Aufklärung der Landwirte über Unfall- und Haftpflicht-Versicherung befaßt und den Versicherungen von Schulen, Kirchen und Gemeinden ein besonderes Augenmerk gewidmet.

Auch die Landes-Versicherungsanstalt, die seinerzeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hat die großen Ansprüche, die im abgelaufenen Jahre an sie gestellt wurden, zur vollsten Zufriedenheit erfüllt, welcher Erfolg der im Jahre 1910 durchgeführte Reorganisation und deren günstigen finanziellen Wirkungen zu danken ist.

Wenn wir noch hinzufügen, daß auch die Landes-Hagel-Versicherung trotz der zahlreichen Schäden einen Ueberschuß erzielt hat, so glauben wir mit Recht sagen zu können, daß das Land Niederösterreich stolz auf seine Landes-Versicherungen und deren zielbewußte Leitung sein kann.

Die Landes-Versicherungsanstalten können daher jedermann auf das Beste empfohlen werden; denn sie bieten eine volle Sicherheit bei niedrigsten Prämien und klaglose Erledigungen im Schadenfalle. Gerade während des Krieges war die Sicherheit, wie sie die Landesanstalten als öffentliche Institute bieten, für die Versicherten von besonderem Wert, umso mehr, als einige Beunruhigung wegen der Sicherheit ausländischer Versicherungs-Institute in den Kreisen der Versicherten zu beobachten war. Die Landes-Versicherungsanstalten bieten auch alle Gewähr, welche von Versicherungs-Instituten von nationalen und patriotischen Standpunkt aus betrachtet vorausgesetzt werden kann.

Daß die Landes-Versicherungsanstalten die eingezahlten Prämien nur für die Versicherten verwenden und nicht die Aufgabe haben, eine Erwerbsquelle für Aktionäre zu sein, dagegen eventuelle Ueberschüsse in Form von Dividenden an die Versicherten verteilen, wenn die Sicherheitsfonds die jahungsmäßige Höhe erreicht haben, sichert ihnen einen gewaltigen Vorsprung vor allen übrigen Versicherungsgesellschaften. Wer daher irgendeine Versicherung, Lebens- oder Renten-, Unfall-, Haftpflicht- oder Wasserleitungsschaden-Versicherung, Feuer-Versicherung, Vieh- oder Hagel-Versicherung abschließen will, der tut am besten, wenn er sich an die n.-ö. Landes-Versicherungsanstalten, von welche in fast allen Kronländern an Stelle eigener Landes-Versicherungsanstalten Zweigniederlassungen von den betreffenden Landtagen errichtet wurden, wendet.

Er erfüllt damit nicht nur eine patriotische Pflicht, sondern nützt dadurch sich selbst am meisten.

Die Gaschlachten der Engländer in Flandern.

Der Berichterstatter der „Fr. Ztg.“, Eugen Kalkschmidt, schreibt vom westlichen Kriegsschauplatz:

Vollkommen neu in der Kriegsgeschichte ist die Verwendung von erstickenden Gasen beim Angriff und obendrein beim Angriff so großen Stiles, wie ihn die Engländer jüngst zweimal gegen uns versuchten: am 25. und 26. September und am 13. Oktober. Ich lege der folgenden Schilderung in der Hauptsache die Angaben einer Division zugrunde, die mit ihrer Stellung zwischen Lens und La Bassée die nachhaltigsten und bis zum gewissen Grade auch wirksamsten Gasangriffe der Engländer abzuwehren hatte.

Am 21. September begann das Feuergefecht der Geschütze. Die kleinsten und größten Kaliber wetteiferten. Von der kleinen Feldhaubitze bis zur 38-Zentimeter-Schiffskanone hatten die Engländer alles im Gange. Tag und Nacht brüllten die eisernen Schlände. Bis 70.000 Schüsse stündlich wurden allein auf dem Divisionsabschnitt gezählt. Trichter neben Trichter, Löcher

bis zur Tiefe von 8 Metern, richtige Erdgruben, immer wieder neu verschüttet und aufgewühlt. Das ganze weite Feld schließlich wie ein wild gepflügter Acker. Stürzende Bäume, berstende Mauern, brennende Häuser. Langsam sinken die kleinen roten Dörfer in Asche.

Unsere Schützen wissen, was das Ganze zu bedeuten hat. Sie lassen die Granaten hageln, sie freuen sich, wenn unsere Geschütze tapfer antworten, sie schlafen sogar ruhig inmitten des Höllenlärms. Der Engländer soll nur kommen.

Und er kommt. Vier Tage lang feuert er mit stetig wachsender Heftigkeit. Am 25. früh, morgens 6.30, scheinen alle Batterien auf einmal losgelassen, wie eine Meute wilder Bestien brüllen sie. Die Leitungen, wohl dutzendmal und öfter noch gestickt, sind zerrissen. Am 7 Uhr hat der Divisionsstab die letzten Meldungen von der vordersten Linie, dann hören sie auf. Autos und Meldereiter übernehmen die Befehlsvermittlung. Gleichzeitig kommt von der Nachbardinie die Meldung: die Engländer seien eingedrungen. Was war geschehen? Wie war das möglich? Das muß ein Irrtum sein. Aber jetzt sind auch schon die ersten direkten Meldungen da von vorn: Hinter dichten Gaswolken sind die Engländer gekommen und haben unsere vordersten Gräben überrannt, während ihr Trommelfeuer über unsere zweite Stellung niederprasselte.

Besondere Vorbereitungen des Gegners für einen Gasangriff waren nicht bemerkt worden. Trotzdem waren wir darauf gefaßt gewesen. Jeder Mann hatte seine Schutzmaske und wußte mit ihr Bescheid. Erfahrungen über Aussehen und Wirkung des Gases hatten die Truppen gerade dieses Abschnittes noch nicht. So kam es, daß sie anfangs nicht recht wußten, wie ihnen geschah. Das Wetter war dem Feinde günstig, geradezu wie bestellt für seine Zwecke: der Nebel zog über das Gelände, ein leichter West trieb ihn gemächlich vor sich her, er drückte auch die giftigen Schwaden des Gases gegen unsere Linien vor. Immer je eine weiße und eine schwarze Wolke wälzt sich daher. Ein sonderbarer Nebel, dachte mancher Posten bei sich. Bis er ihn roch, ihn schmeckte, und nun aus Leibeskräften alarmierte: „Gasangriff! Sie kommen!“

Sofort sind die Schutzmasken angelegt, und jeder Mann steht an seinem Gewehr. Noch feuert der Gegner wie besessen mit Granaten und Schrapnells auf die vorderste Linie. Und nun ist auch die unheimliche erste Wolke in den Graben hineingesaßt, ein unerträglich süßlicher fader Gestank verbreitet sich. Der eine hustet und niest, der andere hat unter seiner Tarnkappe Atemnot, dem dritten wird sehr übel; der vierte spürt fast garnichts und raucht getrost seine Pfeife weiter. Da wälzt sich auch schon die zweite Wolke schwarz heran, undurchdringlich zusammengeballt, in langer Welle. Wenn man sie zerteilen könnte, in Fetzen zerreißen? Ein Schnellfeuer fährt in den Qualm, mit Handgranaten wird er zerlöchert, die Artillerie legt Sperrfeuer hinter ihn. Aber langsam, unaufhaltsam quillt eine neue weiße Wolke heran, ein kosmischer Urweltnebel, geisterhaft schleiern, giftig und schwer. Ein wunderliches Zischen tönt von fern, kommt näher, bedrohlich nah, eine schwarze Wolke schiebt sich vor und hinter ihr,

Kriegschronik.

16. Oktober: Auf dem russischen Kriegsschauplatz warfen die am unteren Styr kämpfenden k. u. k. Truppen die Russen 20 Kilometer nördlich von Kala-fowka neuerdings aus mehreren zäh verteidigten Stellungen. — Ein russischer Vorstoß westlich Dünaburg scheiterte. Nordöstlich Wessolowo wurden alle Angriffe des Feindes abgeschlagen und 3 Offiziere sowie 444 Russen gefangen genommen. — Im Westen nahmen die Sachsen östlich von Auberive 11 Offiziere und 600 Franzosen gefangen. Kleinere Angriffe des Feindes bei Souain und Les Mesnil scheiterten. Ein Versuch der Franzosen, die ihnen am 8. Oktober entzogenen Stellungen südlich Lentzen zurückzunehmen, mißglückte gänzlich. Ein Angriff der Deutschen zur Verbesserung ihrer Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf hatte vollen Erfolg. Der Feind verlor 5 Offiziere und 226 Mann an Gefangenen, sowie eine Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz schreiten die Angriffe der Verbündeten vorwärts.

17. Oktober: Bulgarien erklärt England den Krieg. — Heftige Angriffe der Italiener gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo scheiterten unter großen Verlusten für den Feind. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz machten die Deutschen in der Gegend von Witau weitere Fortschritte. 1005 Gefangene blieben in ihren Händen. Bei Dünaburg und Smorgon wurden russische Angriffe abgewiesen und 454 Gefangene gemacht. — Im Südoften haben österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone die serbischen Stellungen auf dem Avala-Berg gestürmt. Südwestlich von Semendria und südöstlich von Pozarevac wurden die Serben durch die Deutschen neuerlich geworfen. — Die Bulgaren übersehen abwärts von Zajecar den Timok und erstürmten die Höhe von Glogowica östlich von Knjacevac, wobei sie 200 Mann gefangen nahmen

und 8 Geschütze erbeuteten. Die Bulgaren sind auf dem Vormarsch gegen Pirot.

18. Oktober: Kriegserklärung Frankreichs an Bulgarien. — Am Korminbache wurden die Russen zu einem fluchtartigen Rückzug gezwungen. Auch die an der oberen Siczara stehenden k. u. k. Streitkräfte schlugen starke russische Vorstöße ab. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz kam es auch gestern abends im Nordostabschnitte des Plateaus von Doberdo bei Peteano zu heftigen Kämpfen. Die Italiener wurden unter schweren Verlusten zurückgedrängt. — Die im Aivalagebiete geschlagenen serbischen Divisionen weichen beiderseits der nach Süden führenden Straßen zurück. — Auch in der Macva wurde der Gegner zum Rückzug gezwungen. — Die Bulgaren dringen weiter südlich über Egri-Palanka vor.

19. Oktober: Auf dem serbischen Kriegsschauplatz machten die verbündeten Heere überall Fortschritte. Die Stadt Obrenovac und die Höhen südlich davon wurden von unseren Truppen genommen. In den dreitägigen Kämpfen um den Aivala und die Stellungen nordwestlich von Groca wurden von ihnen 15 serbische Offiziere und 2000 Mann als Gefangene eingebracht. — Die Bulgaren entzogen den Serben die erste besetzte Linie östlich von Pirot und drangen bis in die Gegend von Branja vor.

20. Oktober: In Rußland erbeutete ein Streifkommando des Kaiser-Regiments an der Putilowka bei Demolierung eines russischen Panzerzuges 2 Maschinengewehre, zahlreiche japanische Handfeuerwaffen und viel Munition und Kriegsmaterial. — In der italienischen Front wurden alle Angriffe des Feindes unter schweren Verlusten für diesen abgeschlagen. — In Serbien machen die Verbündeten unbedeutende Fortschritte. Die Bulgaren entzogen den Serben ihre starken Stellungen auf dem Sultan Tepe südwestlich von Egri-Palanka und nahmen, gegen Kumanowa vordringend, 2000 Serben gefangen und erbeuteten 12 Ge-

schütze. Bulgarische Truppen sind in die mazedonischen Städte Stip und Radowist eingezogen.

21. Oktober: Vom Balkankriegsschauplatz wird die Einnahme von Schabak durch unsere Truppen gemeldet. Die Verbündeten rücken immer tiefer in serbisches Gebiet vor. — Eine der bulgarischen Armeen erkämpfte sich vorgestern den Austritt in das Becken von Kumanowa und ins Wardartal. — An der italienischen Front verlustreiche Mißerfolge der Italiener bei Vielgereuth, in den Dolomiten, am karnischen Kamm und am Isonzo.

22. Oktober: Vom Balkankriegsschauplatz wurden große Erfolge der Bulgaren gemeldet. Sie haben Kumanowa und Welos genommen und eine Eisenbahnbrücke östlich Zajecar zerstört, wodurch die rückwärtige Verbindung der hier stehenden serbischen Truppen sehr bedroht ist. Die Serben befinden sich in wilder Flucht auf Uesküb. Große Beute machten die Bulgaren bei der Besetzung von Branja. Rings um Welos zerstörten sie die Vardarbahn und schnitten damit die Verbindung zwischen Saloniki und Uesküb ab. — Der Sitz der serbischen Regierung wurde nach Krajevo verlegt, da der Weg nach Monastir nicht mehr frei ist. — Bis zum 19. Oktober haben Engländer und Franzosen in Saloniki 50.000 Mann gelandet. Ihre Weiterbeförderung nach Norden ist aber durch die bulgarischerseits erfolgte Besetzung von Branja wesentlich erschwert. — Der italienische Ministerrat hat die Entsendung eines Expeditionskorps nach Mazedonien bewilligt.

Krondorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Aftmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidnoten und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Fimmel Kaufmann in Amstetten.

* **Die Linzer Blätter** veröffentlichen ein Mitteilungs an ihre Leser, in der sie mitteilen, daß sie durch die Schwierigkeiten in der Beschaffung aller Materialien, insbesondere durch die ernstlich drohende Papiernot gezwungen seien, den Umfang der Zeitungen auf das Mindestmaß zu beschränken. Die Redaktionen sehen sich deshalb genötigt, Mitteilungen von Vereinen nur mehr in der knappsten Form aufzunehmen, die Veröffentlichung der Verlaufslisten einzustellen und den Umfang einzelner Rubriken (Briefkasten) auf das Notwendigste zu reduzieren.

* **Mit vereinten Kräften!** Noch niemals war es so wichtig, alle Kräfte im Interesse der Allgemeinheit nutzbar zu machen, wie gegenwärtig zur Zeit des Weltkrieges. In einer Zeit der Futternot und des Fettmangels wäre es ein Verbrechen, wenn eine einzige Frucht, die als Futtermittel oder zur Fetterzeugung verwendet werden könnte, verloren ginge. Deshalb hat die Futtermittel-Zentrale (eine Stelle des k. k. Ackerbauministeriums) eine großzügige Aktion zur Sammlung aller ölhaltigen Früchte eingeleitet und ruft alle Kreise der Bevölkerung zur Mitarbeit auf. Die Aktion muß aus dem Grund als großzügig bezeichnet werden, weil die Futtermittel-Zentrale ohne Rücksicht auf den Marktwert dieser Früchte abnorm hohe Preise angesetzt hat, um einen besonderen Anreiz zum Sammeln zu bieten. Es ist Pflicht der Eltern und der Lehrer, die Kinder und Unbeschäftigten dahin aufzuklären, daß sie auch mit ihren schwachen Kräften mithelfen müssen, um eine Erleichterung in der Versorgung mit Futtermitteln und Fett zu ermöglichen. Die näheren Mitteilungen über die bezahlten Preise und über die gewünschten Früchte sind auf Seite 7 unserer heutigen Nummer ersichtlich.

* **Bestimmungen für den Handelsverkehr mit Polen.** In der Wiener Handels- und Gewerbekammer (I. Stubenring 10, I. Stock, Tür 111) erhalten Interessenten die von der Auskunftsstelle des k. u. k. Militärregiments Kiese zusammengestellten wichtigsten Bestimmungen für den Handelsverkehr mit Polen. Diese Druckschrift enthält Mitteilungen über den Personenverkehr, die Ein- und Ausfuhr von Waren, die Zollordnung und den Zolltarif, Bestimmungen über den Eisenbahnverkehr und die österreichisch-ungarischen Ausfuhrverbote. Diese Publikation wird gegen Einzahlung des Betrages von K 1.60 portofrei versandt.

* **Heu- und Strohausfuhrverbot.** Laut einer Mitteilung der maßgebenden Etappenbehörde ist die Ausfuhr von Heu und Stroh aus Kärnten verboten und werden alle, sowohl für Privatpersonen als auch für militärische Stellen auswärts Kärntens bestimmten Heu- und Strohsendungen bei der Aufgabe beschlagnahmt.

* **Waidhofer Marktbericht vom 26. Oktober 1915.** Die Beschickung am heutigen Wochenmarke mit Äpfeln war wieder besonders reichhaltig, ebenso war mit Gemüse, Hauptfleisch und Halmrüben der Markt gut beschickt. Der Verkehr war bei annehmbaren Preisen lebhaft und wurden die gesamten Vorräte aus dem Marke genommen. Butter und Eier am Wochenmarke kennt man nur mehr vom Hörensagen.

* **Vom Schweinemarke am 26. Oktober 1915.** Die wenigen Zufuhren am heutigen Wochenmarke von Ferkeln konnten in Anwesenheit fremder Käufer und doch auch mäßigen Preisen alle abgesetzt werden.

* **Mit geringen Ausgaben** und wenig Arbeit können den Kindern fast täglich vorzügliche Nahrungsmittel vorgesetzt werden. Man nimmt ein Päckchen Doktor Detkers Puddingpulver, kocht nach der aufgedruckten Vorschrift mit Milch und Zucker auf und gibt in die Form. Will man etwas Besonderes tun, so kann man noch 1 bis 2 Eier hineinrühren, aber nötig ist dies nicht. Für Kinder gibt es kein besseres und leichter verdauliches Nahrungsmittel.

* **Bezirkskrankenkasse St. Pölten.** Dieselbe zeichnete bisher auf die laufenden Kriegsemissionen den bedeutenden Betrag per K 145.000.—, und zwar auf die erste Kriegsanleihe K 40.000.—, auf die zweite K 55.000.— und auf die dritte K 50.000.—. Die patriotische Betätigung dieses obligatorischen Krankenversicherungsinstituts wird gewiß in allen berufenen Kreisen und bei allen Interessenten lebhafteste Gemütsregung hervorrufen und spricht auch für die große wirtschaftliche Kraft, welche diesem Institute bereits innewohnt. Dieses Institut hat auch, wie wir erfahren, bei Ausbruch des Krieges einen Kriegsfürsorgefonds ins Leben gerufen und aus demselben an alle die vielen humanitären Aktionen und notleidenden Angehörigen der Einrückten den bereits sehr bedeutenden Betrag von mehr als K 7.000.— gespendet.

* **Hollenstein a. d. Ybbs.** Schneckenleitner Gottfried, der zuerst auf dem italienischen, dann auf dem serbischen Kriegsschauplatz kämpfte, starb nach einer schweren Verwundung am linken Oberschenkel im städtischen Spital von Madek am 23. Oktober. Schnell folgte er seiner treuen Gattin im Tode nach, die vor einem halben Jahre starb. Ein braves Waisenkind von 8 Jahren, das die Ziehe seiner Eltern war, trauert um deren Tod. — Schnabl Johann, Bauersohn von Thomasberg, fand infolge einer Krankheit den Heldentod fürs Vaterland. Ehre den Helden!

Aus Amstetten und Umgebung.

Mauer-Dehling. (Auszeichnungen.) Seine k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Franz Salvator hat als Protektor des Roten Kreuzes nachstehenden Personen in der Landesheilanstalt Mauer-Dehling Auszeichnungen tatfrei verliehen, und zwar: Das Ehrenzeichen zweiter Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration dem Direktor und Leiter der Verwundetenabteilung Regierungsrat Dr. Josef Starlinger und die silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration der Leiterin der Kriegsnähtube der Anstalt Regierungsratsgattin Frau Marianne Starlinger, der Arztesgattin Frau Martha Eglauer, dem Rechnungsrat Andreas Moser und dessen Gattin Frau Theresie Moser.

— (Todesfall.) Am 21. d. M. starb in Dehling der Wirtschaftsbesitzer und Gemeinderat Herr Franz Treumann im Alter von 62 Jahren. Das Leichenbegängnis des Verstorbenen, welcher auch Mitglied des Ortschulrates, der freiwilligen Feuerwehr, der Armenkommission usw. war, fand am Sonntag den 24. d. M. nachmittags in feierlicher Weise statt. An demselben nahmen unter anderem teil die Gemeindevertretungen von Dehling und Mauer mit den Bürgermeistern Herrn Ramsauer und Pilsinger, der Ortschulrat mit dem Obmann Herrn Großenberger, Stationsvorstand Paur, die freiwillige Feuerwehr, der Kriegerverein, die Eisenbahnermusikkapelle, welche unter Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Sauter schöne Trauermärsche spielte, die Schulkinder mit dem Lehrkörper, Rechnungs-offizial Niklas in Vertretung der Landesanstalt, Gendarmeriewachtmeister Jedlitschka, Bahnmeister Tichy, Landesbeamter Ott in Vertretung der Deutschen Schulvereinsortsgruppe usw. Der Kirchenfängerchor brachte beim Trauerhause, in der Kirche und am Grabe ergreifende Lieder zum Vortrage. Den Kondukt führte Pfarrer P. Alfons Nestlechner unter Assistenz des Anstaltsseelsorgers Simlinger und des Kooperators P. Hippolyth Otto v. Wolfsbach. Die außerordentlich zahlreiche Teilnahme an dem Leichenbegängnis war der sicherste Beweis der allgemeinen Wertschätzung und zugleich eine Ehrung für die tieftrauernden Hinterbliebenen. Dieser wackere Mann ruhe sanft in Frieden!

— (Feldpostbrief.) Ein Lehrer, dessen Brust bereits die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse schmückt und zum zweitenmal als Leutnant und Zugskommandant im Felde steht, gibt einem Freunde in Mauer-Dehling folgende passende Schilderung: „Es ist die Nacht vom 17. auf den 18. September. Wir stehen am „Spitz“, dem gefährlichsten Teil unserer Stellung und blicken feindwärts. Die lautlose Stille wird nur durch die arbeitenden Italiener unterbrochen, welche eifrig bemüht sind, ihre Gräben zu verbessern und zu vertiefen. Wenn unsere Artillerie ein Schrapnell hinüberschickt, wird die Arbeit auf kurze Zeit eingestellt; doch bald hört man wieder das Klirren der Krampen und Schaufeln. Die Stille der Nacht tut uns wohl. Die Nerven sind durch die zweitägige heftige Artilleriebeschickung schon etwas rebellisch geworden. Die Italiener haben sich auf 300 Meter herangearbeitet. Werden sie morgen früh kommen? Halten sie unsere Stellung durch das Artilleriefeuer für erschüttert und für sturmreif? Wehlich denkt wohl jeder, der in die Nacht hinausblinkt. Am Abend nach der letzten Artilleriebeschickung hatte ein italienischer Flieger refognosziert. Seine Meldung wird für den Angriff ausschlaggebend sein; und er sah viele zerflossene Deckungen und Laufgräben und wenig, wenig Feldgräue. Wir hatten uns gegen Sicht wohl verdeckt. Mitternacht war schon lange vorüber, als ich mich in meine Deckung begab, um ein wenig zu ruhen. Vom Schlafen ist natürlich keine Rede. Man liegt und träumt mit offenen Augen von der Heimat und anderen schönen Dingen. Dabei vergeht die Zeit im Fluge. „Heur Leutnant! Die Italiener kommen!“ Jetzt müssen wohl die Gedanken einen gewaltigen Sprung machen, von den schönen Träumen in die rauhe Wirklichkeit. Rasch eile ich die 5 Schritte in die Stellung: „Alles gefechtsbereit machen! Brotkrumen mit Patronen umhängen! Handgranaten bereithalten!“ Es ist noch finster. Wir bohren die Augen in die Dunkelheit und horchen angestrengt. Es ist vorläufig nichts zu sehen und zu hören. Unsere Sicherungspatrouillen haben das Anrücken des Feindes gemeldet. „Leuchtpatrone abschießen!“ Im offenen Vorterrain ist nichts zu sehen. Jedenfalls haben sie sich im Maisfeld und in den Gebüschreihen vor der Stellung verdeckt und sammeln sich. Horch! Bum! Rrrr! Beim Nachbarzug arbeiten schon Minenwerfer und Maschinengewehre. Infanteriefeuer! Da wird es auch vor unserer Stellung lebendig. „Hurrah! Hurrah!“ „Schießen! Ziel die Gebüschreihen und das Maisfeld!“ In Intervallen leuchten wir. Meine braven Leute schießen langsam und ruhig Schuß auf Schuß. Nur selten sieht man feindlicherseits das Aufblitzen eines Schusses in der Ebene. „Avanti, avanti!“ Sie kommen nicht recht vorwärts. Man hört italienische Kommando. Ein Infanterist, der italienisch versteht, übersetzt sie mir und wir richten unser Feuer darnach ein. Bis jetzt kam nur ein Italiener bis zum Drahtverhau; und der mußte seine Kühnheit mit dem Leben büßen. Endlich bricht der ersehnte Morgen an. Unsere Leuchtmittel sind auch schon zu Ende. Mit dem beginnenden Morgen hat das Feuer nachgelassen und ist endlich ganz verstummt. Die

Italiener haben sich gut verdeckt und rühren sich nicht. 50 Schritte vor unserem Drahtverhau ist eine Böschung. Dahinter liegen Italiener und graben sich ein. Trotz unserer erhöhten Stellung sind sie gegen Gewehrfeuer gedeckt. Eine eigene Patrouille stellt fest, daß ungefähr ein Zug teils verwundeter teils unverwundeter Italiener hinter der Böschung liegt. Mein Dolmetsch ruft hinunter, die Verwundeten sollen sich ergeben. „Grazie!“ tönt es herauf. „Danke schön!“ Wollen sie uns zu Besten halten? „Wir schießen nicht!“ „Wir glauben es nicht!“ ruft einer der Italiener herauf. Auf keinen Fall können wir den Gegner so nahe an unserer Stellung liegen lassen. Rasch eine Skizze dem Kompanie-Kommando mit der Bitte, die eigene Artillerie telephonisch zu verständigen. Sie kann die Italiener flankierend beschießen. Es dauert nicht lange, da fällt das erste Schrapnell ein. Es sikt, wie zahlreiche Schmerzensrufe beweisen. Ein zweites, drittes folgen. Einige Italiener versuchen, aus dem Gebüsch und dem Maisfeld in die vordersten Gräben zurückzukriechen. Sie werden von der Infanterie zusammengeschossen. Da erscheint schüchtern ein weißes Tüchlein an einem Zweige über der Böschung. Bald flattern deren mehrere. „Sie ergeben sich!“ tönt es freudig durch unsere Reihen. „Nicht schießen! Schußbereit halten!“ Der Dolmetsch ruft hinunter: „Längs der Drahtverhau nach rechts gehen!“ Vorsichtig erscheint der erste Italiener. Kein Schuß. Sie meinen es ehrlich. Nun kriechen sie von der Böschung hervor mit den weißen Tüchlein in den emporgelassenen Händen. An einer wenig exponierten Stelle werden sie durch den Drahtverhau gelöst und partienweise abgeführt. Nun sind alle aus der Böschung hervor, mit Ausnahme der Schwerverwundeten. Da kommen sie ja auch aus den Gräben in Scharen gelaufen. Sehen sie Reservisten ein? Doch nein! Auch diese schwenken weiße Tüchlein, sind in ihrer Angst, daß sie von der Artillerie zusammengeschossen werden, nicht zu halten und kriechen gleich vor unserer Stellung durch die Hindernisse. Ich sehe sie mir an, wie sie an mir vorübergehen: hübsche stämmige Burschen, einige salutieren. Alle bezeugen große Freude, daß sie bei uns sind. „Covida Austria! Covida Austria!“ rufen sie. Einige wechseln mit meinen Leuten Händedrucke, sprechen gut deutsch und erzählen, daß sie jahrelang in Deutschland und Oesterreich gearbeitet haben. Einer spricht mich französisch an und sagt mir, daß noch viele Verwundete im Vorfelde liegen. „Sie werden alle geborgen werden!“ Leichter Verwundete humpeln mitten unter den anderen mit, einige noch gar nicht verbunden und gestützt von den Kameraden. Um 12 Uhr mittags sind alle Gefangenen endlich glücklich abtransportiert. Die Gräben vor den Stellungen meines Zuges sind leer. Ich bin froh, daß der Wirbel endlich vorüber ist. Die Italiener in Stellungen vor meinem Nachbarzuge wurden auch in ihrer Sprache eingeladen, herüber zu kommen. Sie hätten der Einladung auch sicher Folge geleistet, wenn sie nicht ein „Kapitano“ mit der Pistole in der Hand daran gehindert hätte. Ein einziger toter Italiener lag gerade vor unserem Drahtverhau. Neben ihm lag die Drahtsicherung, mit der er die äußeren Drähte schon durchschnitten hatte. In seinen Taschen fand man drei Handbomben. Viele Äugeln hatten den Mutigen durchbohrt. Man konnte es erklürlich finden, daß die Italiener, die aus ihren Stellungen heraus bis in die Nähe der Drahtverhau gekommen waren, sich unter dem Kreuzfeuer der Artillerie und Infanterie ergaben. Daß eben auch die aus den ganz rückwärtigen Gräben überliefen, zeigt von dem schlechten Geist und der Disziplinlosigkeit, die in dieser Truppe herrschte. Es waren Bersagliere. Mich hatte dieses Benehmen sehr in Verwunderung versetzt, da sich die Italiener an einem anderen Orte, z. B. am Westic, wo mein Kollege Kadett Kaiserreiner den Heldentod gefunden hat, doch tapfer geschlagen hatten. Die Beute an Gefangenen ergab 365 Mann und 3 Offiziere; von letzteren war einer verwundet. In den folgenden Tagen wurden noch viele Gewehre, Tausende von Patronen, Handbomben usw. geborgen. Mittags war, wie gesagt, Ruhe. Wir freuten uns, ein wenig Zeit zur Erholung zu haben. Leider sollte das nicht der Fall sein. Feindlicherseits hatte man vielleicht anfangs gemeint, die Thren hätten unsere Stellungen erstürmt, als sie scharenweise das Drahtverhau passierten und wir nicht schossen. Die italienische Artillerie hatte auch während des ganzen Angriffes geschwiegen. Zu Mittag war man schon orientiert. Da hört man ein Säusen in der Luft. Unsere Nerven kennen dieses Säusen schon allzu gut. Die erregte Phantasie hat es uns noch oft vorgegaukelt, wenn es gar nicht mehr zu hören war. Diesmal ist es aber wieder Wirklichkeit. Die italienischen „Schweren“ schießen wieder. Rasch decken, so weit es möglich ist, denkt jeder. Nun geht bis abends ein so rasendes Artilleriefeuer ein, wie ich es noch nicht mitgemacht habe. Die Artilleristen lassen ihre Mut über den mifflungenen Angriff aus. Sie haben in den vorhergehenden Tagen Deckungen, Laufgräben und Drahtverhau zerstört und meinten wahrscheinlich, keine von den Anstriaen könnten sich mehr in den Stellungen halten. Nun haben die Oesterreicher den mit überlaenen Kräften angelegten Infanterieangriff abgewehrt, glänzend abgewehrt. Ich denke, mancher der ehemaligen Bundesgenossen wird etwas nachdenklich geworden sein. Ihre Generalstäbler haben den Angriff doch so schön aus-

Die niederösterreichischen Landes-Ver sicherungsanstalten.

Als die niederösterreichische Landes-Lebens- und Renten-Ver sicherungsanstalt vor vier Jahren mit der Verteilung des Reingewinnes in Form von Dividenden an ihre Versicherten begann, wurde dies allenthalben mit großer Freude als ein sichtbares Zeichen einer überaus günstigen Entwicklung bezeichnet. Daß diese Anstalt auch das Kriegsjahr 1914, in welchem der Betrieb durch die großen Veränderungen und Störungen, die ein so welterschütterndes Ereignis mit sich bringt, besonders ungünstig beeinflusst wurde, mit einem Ueberschuß von mehr als K 900.000.—, welcher jenen des Vorjahres um K 100.000.— noch übersteigt, geschlossen hat und sich nicht nur allen unvorhergesehenen Anforderungen gewachsen zeigte, sondern sogar abermals über K 300.000.— an die Versicherten zur Verteilung bringt, ist der deutlichste Beweis für die sichere und verlässliche Grundtatsache, auf der die Landes-Ver sicherungsanstalten aufgebaut sind.

Aber nicht nur die Lebens- und Renten-Ver sicherungsanstalt hat das erste Kriegsjahr gut überstanden; auch die übrigen Landes-Ver sicherungsanstalten haben sich glänzend behauptet. Die Feuer-Ver sicherung, welche abermals einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen hatte, konnte aus ihrem Ueberschuß über K 150.000.— teils an die Gemeinde Wien, teils an die übrigen Gemeinden von Niederösterreich überweisen. Jedoch nicht nur die Ueberweisung von 50% des Ueberschusses an Gemeinden, sondern die niedrige Prämie und die große Sicherheit als öffentliches Institut und hauptsächlich das von den Landesanstalten geübte Entgegenkommen bei Schadenregulierungen sowie die rasche Auszahlung der Entschädigungen ohne jedweden Abzug haben der Landesanstalt den ersten Platz in Niederösterreich eingeräumt und ihr in fast allen Gemeinden die größte Anzahl der Versicherten gesichert.

Die n.-ö. Landes-Unfall- und Haftpflicht-Ver sicherungsanstalt, welche durch den Krieg ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen wurde, da naturgemäß durch den Stillstand bzw. durch die Reduzierung vieler Betriebe auch ein bedeutender Ausfall von Versicherungen zu verzeichnen war, während andererseits die Neuanwerbung im zweiten Halbjahr ganz lahmgelegt war, hat durch ihre sehr günstigen Erfolge im ersten Halbjahr immerhin den Zuwachs von 1913 übertraffen und einen sehr befriedigenden Ueberschuß erzielt, der jaltungsgemäß zur Gänze dem Sicherheitsfond zugewiesen wurde. Diese Anstalt hat sich speziell mit der Aufklärung der Landwirte über Unfall- und Haftpflicht-Ver sicherung befaßt und den Versicherungen von Schulen, Kirchen und Gemeinden ein besonderes Augenmerk gewidmet.

Auch die Landes-Ver sicherungsanstalt, die seinerzeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hat die großen Ansprüche, die im abgelaufenen Jahre an sie gestellt wurden, zur vollsten Zufriedenheit erfüllt, welcher Erfolg der im Jahre 1910 durchgeführten Reorganisation und deren günstigen finanziellen Wirkungen zu danken ist.

Wenn wir noch hinzufügen, daß auch die Landes-Hagel-Ver sicherung trotz der zahlreichen Schäden einen Ueberschuß erzielt hat, so glauben wir mit Recht sagen zu können, daß das Land Niederösterreich stolz auf seine Landes-Ver sicherungen und deren zielbewußte Leitung sein kann.

Die Landes-Ver sicherungsanstalten können daher jedermann auf das Beste empfohlen werden; denn sie bieten eine volle Sicherheit bei niedrigen Prämien und klaglose Erledigungen im Schadensfalle. Gerade während des Krieges war die Sicherheit, wie sie die Landesanstalten als öffentliche Institute bieten, für die Versicherten von besonderem Wert, umso mehr, als einige Beunruhigung wegen der Sicherheit ausländischer Versicherungs-Institute in den Kreisen der Versicherten zu beobachten war. Die Landes-Ver sicherungsanstalten bieten auch alle Gewähr, welche von Versicherungs-Instituten vom nationalen und patriotischen Standpunkt aus betrachtet vorausgesetzt werden kann.

Daß die Landes-Ver sicherungsanstalten die eingezahlten Prämien für die Versicherten verwenden und nicht die Aufgabe haben, eine Erwerbsquelle für Aktionäre zu sein, dagegen eventuelle Ueberschüsse in Form von Dividenden an die Versicherten verteilen, wenn die Sicherheitsfonds die jaltungsmäßige Höhe erreicht haben, sichert ihnen einen gewaltigen Vorsprung vor allen übrigen Versicherungs-Gesellschaften. Wer daher irgendeine Versicherung, Lebens- oder Renten-, Unfall-, Haftpflicht- oder Wasserleitungsschaden-Ver sicherung, Feuer-Ver sicherung, Vieh- oder Hagel-Ver sicherung abschließen will, der tut am besten, wenn er sich an die n.-ö. Landes-Ver sicherungsanstalten, von welche in fast allen Kronländern an Stelle eigener Landes-Ver sicherungsanstalten Zweigniederlassungen von den betreffenden Landtagen errichtet wurden, wendet.

Er erfüllt damit nicht nur eine patriotische Pflicht, sondern nützt dadurch sich selbst am meisten.

Die Gaschlachten der Engländer in Flandern.

Der Berichterstatter der „Fr. Ztg.“, Eugen Kalkschmidt, schreibt vom westlichen Kriegsschauplatz:

Vollkommen neu in der Kriegsgeschichte ist die Verwendung von erstickenden Gasen beim Angriff und obendrein beim Angriff so großen Stiles, wie ihn die Engländer jüngst zweimal gegen uns versuchten: am 25. und 26. September und am 13. Oktober. Ich lege der folgenden Schilderung in der Hauptsache die Angaben einer Division zugrunde, die mit ihrer Stellung zwischen Lens und La Bassée die nachhaltigsten und bis zum gewissen Grade auch wirksamsten Gasangriffe der Engländer abzuwehren hatte.

Am 21. September begann das Feuergefecht der Geschütze. Die kleinsten und größten Kaliber wetteiferten. Von der kleinen Feldhaubitze bis zur 38-Zentimeter-Schiffskanone hatten die Engländer alles im Gange. Tag und Nacht brüllten die eisernen Schlände. Bis 70.000 Schüsse stündlich wurden allein auf dem Divisionsabschnitt gezählt. Trichter neben Trichter, Löcher

bis zur Tiefe von 8 Metern, richtige Erdgruben, immer wieder neu verschüttet und aufgewühlt. Das ganze weite Feld schließlich wie ein wild gepflügter Acker. Stürzende Bäume, berstende Mauern, brennende Häuser. Langsam sinken die kleinen roten Dörfer in Asche.

Unsere Schlesier wissen, was das Ganze zu bedeuten hat. Sie lassen die Granaten hageln, sie freuen sich, wenn unsere Geschütze tapfer antworten, sie schlafen sogar ruhig inmitten des Höllenlärms. Der Engländer soll nur kommen.

Und er kommt. Vier Tage lang feuert er mit stetig wachsender Heftigkeit. Am 25. früh, morgens 6.30, scheinen alle Batterien auf einmal losgelassen, wie eine Meute wilder Bestien brüllen sie. Die Leitungen, wohl tausendmal und öfter noch gestickt, sind zerrissen. Um 7 Uhr hat der Divisionsstab die letzten Meldungen von der vordersten Linie, dann hören sie auf. Autos und Meldereiter übernehmen die Befehlsvermittlung. Gleichzeitig kommt von der Nachbardivision die Meldung: die Engländer seien eingedrungen. Was war geschehen? Wie war das möglich? Das muß ein Irrtum sein. Aber jetzt sind auch schon die ersten direkten Meldungen da von vorn: Hinter dichten Gaswolken sind die Engländer gekommen und haben unsere vordersten Gräben überrannt, während ihr Trommelfeuer über unsere zweite Stellung niederprasselte.

Besondere Vorbereitungen des Gegners für einen Gasangriff waren nicht bemerkt worden. Trotzdem waren wir darauf gefaßt gewesen. Jeder Mann hatte seine Schutzmaske und wußte mit ihr Bescheid. Erfahrungen über Aussehen und Wirkung des Gases hatten die Truppen gerade dieses Abschnittes noch nicht. So kam es, daß sie anfangs nicht recht wußten, wie ihnen geschah. Das Wetter war dem Feinde günstig, geradezu wie bestellt für seine Zwecke: der Nebel zog über das Gelände, ein leichter West trieb ihn gemächlich vor sich her, er drückte auch die giftigen Schwaden des Gases gegen unsere Linien vor. Immer je eine weiße und eine schwarze Wolke wälzt sich daher. Ein sonderbarer Nebel, dachte mancher Posten bei sich. Bis er ihn roch, ihn schmeckte, und nun aus Leibesträften alarmierte: „Gasangriff! Sie kommen!“

Sofort sind die Schutzmasken angelegt, und jeder Mann steht an seinem Gewehr. Noch feuert der Gegner wie besessen mit Granaten und Schrapnells auf die vorderste Linie. Und nun ist auch die unheimliche erste Wolke in den Gräben hineingefackt, ein unerträglich süßlicher fader Gestank verbreitet sich. Der eine hustet und niest, der andere hat unter seiner Tarnkappe Atemnot, dem dritten wird sehr übel; der vierte spürt fast garnichts und raucht getrost seine Pfeife weiter. Da wälzt sich auch schon die zweite Wolke schwarz heran, undurchdringlich zusammengeballt, in langer Welle. Wenn man sie zerteilen könnte, in Fetzen zerreißen? Ein Schnellfeuer fährt in den Qualm, mit Handgranaten wird er zerlöchert, die Artillerie legt Sperrfeuer hinter ihn. Aber langsam, unaufhaltsam quillt eine neue weiße Wolke heran, ein kosmischer Urweltnebel, geisterhaft schleiernd, giftig und schwer. Ein wunderliches Zischen tönt von fern, kommt näher, bedrohlich nah, eine schwarze Wolke schiebt sich vor und hinter ihr,

Kriegschronik.

16. Oktober: Auf dem russischen Kriegsschauplatz waren die am unteren Styr kämpfenden k. u. k. Truppen die Russen 20 Kilometer nördlich von Kalafowka neuerdings aus mehreren zäh verteidigten Stellungen. — Ein russischer Vorstoß westlich Dünaburg scheiterte. Nordöstlich Wessolowo wurden alle Angriffe des Feindes abgeschlagen und 3 Offiziere sowie 444 Russen gefangen genommen. — Im Westen nahmen die Sachsen östlich von Auberive 11 Offiziere und 600 Franzosen gefangen. Kleinere Angriffe des Feindes bei Souain und Les Mesnil scheiterten. Ein Versuch der Franzosen, die ihnen am 8. Oktober entzogenen Stellungen südlich Lentzen zurückzunehmen, mißglückte gänzlich. Ein Angriff der Deutschen zur Verbesserung ihrer Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf hatte vollen Erfolg. Der Feind verlor 5 Offiziere und 226 Mann an Gefangenen, sowie eine Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz schreiten die Angriffe der Verbündeten vorwärts.

17. Oktober: Bulgarien erklärt England den Krieg. — Heftige Angriffe der Italiener gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo scheiterten unter großen Verlusten für den Feind. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz machten die Deutschen in der Gegend von Mitau weitere Fortschritte. 1005 Gefangene blieben in ihren Händen. Bei Dünaburg und Smorgon wurden russische Angriffe abgewiesen und 454 Gefangene gemacht. — Im Südosten haben österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone die serbischen Stellungen auf dem Avala-Berg gestürmt. Südwestlich von Semendria und südöstlich von Pozarevac wurden die Serben durch die Deutschen neuerlich geworfen. — Die Bulgaren übersehten abwärts von Zajecar den Timok und erstürmten die Höhe von Glogowica östlich von Knjacevac, wobei sie 200 Mann gefangen nahmen

und 8 Geschütze erbeuteten. Die Bulgaren sind auf dem Vormarsch gegen Pirot.

18. Oktober: Kriegserklärung Frankreichs an Bulgarien. — Am Korminbache wurden die Russen zu einem fluchtartigen Rückzug gezwungen. Auch die an der oberen Siczara stehenden k. u. k. Streitkräfte schlugen starke russische Vorstöße ab. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz kam es auch gestern abends im Nordostabschnitte des Plateaus von Doberdo bei Peteano zu heftigen Kämpfen. Die Italiener wurden unter schweren Verlusten zurückgedrängt. — Die im Novalagebiete geschlagenen serbischen Divisionen weichen beiderseits der nach Süden führenden Straßen zurück. — Auch in der Macwa wurde der Gegner zum Rückzug gezwungen. — Die Bulgaren dringen weiter südlich über Egri-Palanka vor.

19. Oktober: Auf dem serbischen Kriegsschauplatz machten die verbündeten Heere überall Fortschritte. Die Stadt Obrenovac und die Höhen südlich davon wurden von unseren Truppen genommen. In den dreitägigen Kämpfen um den Avala und die Stellungen nordwestlich von Grocka wurden von ihnen 15 serbische Offiziere und 2000 Mann als Gefangene eingebracht. — Die Bulgaren entzogen den Serben die erste besetzte Linie östlich von Pirot und drangen bis in die Gegend von Branja vor.

20. Oktober: In Rußland erbeutete ein Streifkommando des Rainer-Regiments an der Putilowka bei Demolierung eines russischen Panzerzuges 2 Maschinengewehre, zahlreiche japanische Handfeuerwaffen und viel Munition und Kriegsmaterial. — In der italienischen Front wurden alle Angriffe des Feindes unter schweren Verlusten für diesen abgeschlagen. — In Serbien machen die Verbündeten unbedeutende Fortschritte. Die Bulgaren entzogen den Serben ihre starken Stellungen auf dem Sultan Tepe südwestlich von Egri-Palanka und nahmen, gegen Kumanowa vordringend, 2000 Serben gefangen und erbeuteten 12 Ge-

schütze. Bulgarische Truppen sind in die mazedonischen Städte Jtip und Radowist eingezogen.

21. Oktober: Vom Balkankriegsschauplatz wird die Einnahme von Schabaz durch unsere Truppen gemeldet. Die Verbündeten rücken immer tiefer in serbisches Gebiet vor. — Eine der bulgarischen Armeen erkämpfte sich vorgestern den Austritt in das Becken von Kumanowa und ins Vardartal. — An der italienischen Front verlustreiche Mißerfolge der Italiener bei Vielgereuth, in den Dolomiten, am karnischen Kamm und am Monzo.

22. Oktober: Vom Balkankriegsschauplatz wurden große Erfolge der Bulgaren gemeldet. Sie haben Kumanowa und Veles genommen und eine Eisenbahnbrücke östlich Zajecar zerstört, wodurch die rückwärtige Verbindung der hier stehenden serbischen Truppen sehr bedroht ist. Die Serben befinden sich in wilder Flucht auf Aestüb. Große Beute machten die Bulgaren bei der Besetzung von Branja. Rings um Veles zerstörten sie die Vardarbahn und schnitten damit die Verbindung zwischen Saloniki und Aestüb ab. — Der Sitz der serbischen Regierung wurde nach Kraljevo verlegt, da der Weg nach Monastir nicht mehr frei ist. — Bis zum 19. Oktober haben Engländer und Franzosen in Saloniki 50.000 Mann gelandet. Ihre Weiterbeförderung nach Norden ist aber durch die bulgarischerseits erfolgte Besetzung von Branja wesentlich erschwert. — Der italienische Ministerrat hat die Entsendung eines Expeditionskorps nach Mazedonien bewilligt.

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waldhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton F. Himmel Kaufmann in Amstetten.

noch mitten in ihr fast, in Kapuzen verummmt, der anstürmende Feind.

Ein rasendes Feuer sprüht ihm entgegen, und die erste Sturmwellen versinkt vor unseren zusammengekauften Hindernissen. Aber schon ist die zweite Welle heran, die dritte folgt ihr und drängt nach. Die englischen Granaten sind plötzlich weit weg — man merkt gar nicht darauf. Ein jeder schießt, was er nur herausbringen kann aus dem heißen Lauf. Auch diese beiden Schützenlinien schmelzen hin, aber eine vierte kommt im raschen Sturmschritt daher. Das springt, duckt sich, klettert, hüpfst. Schon ist unser Graben an einzelnen Stellen überbrannt.

Und nun spüren unsere Leute die erschöpfende Wirkung der Gase, sie sind am Umfinken, auch unverwundet, die Gräben sind voll toter und verwundeter Kameraden. Immer kleiner werden die Inseln des Widerstandes, immer schwächer das Feuer. Bis es den Engländern gelungen ist, auch die letzten zu umzingeln. Und weiter vor drängt im raschen Stöße der Feind. Es gelingt ihm, im dichten Rauchnebel bis an unsere vordersten Batterien heranzukommen, wo die Kanoniere, in der Dämmerung ungewiß, wo Feind und Freund sei, das Feuer eingestellt haben. Nun sehen sie den Feind vor sich, zehn Schritte entfernt. Da hilft nur noch die Faust. Von diesen Geschützen ist kein Mann mehr gesehen worden.

Aber mit dem fecken Vorgehen der Engländer war es nun zu Ende. Ein paar hundert Meter Tiefe hatten sie in breiter Grabenfront gewonnen, vor unserer zweiten Linie hieß es: Halt! Hier hatten die frisch eingeschobenen Reserven die Ueberraschung des Gasangriffes schon überwunden. Sie stürmten vor und der Feind wich trotz seiner Ueberzahl. Engländer, Schotten, Irder — sie konnten auch die eben gewonnenen Gräben nicht halten. Die deutsche Welle flutete vor, unaufhaltsam, bis in unsere alte Stellung hinein. Da lagen sie, im unarmherzigen Lichte des Mittags, die acht- bis zehntausend Toten des Feindes an diesem ersten Tage der großen Gaschlacht in Flandern.

In der Nacht vom 25. zum 26. September holten unsere Truppen zum Gegenstoße aus. Das Hohenzollernwerk kam damals zum größeren Teile in unseren Besitz, ebenso die sogenannte Riesgrube, und hier war es auch (nicht im genannten Werk, wie irrtümlich gemeldet wurde), wo schleifische Reserve den englischen General B... der im Unterlande von der Mühlgal des Tages ausruhen wollte, im Handumdrehen gefangen nahm.

Am Morgen des 26. setzten die Engländer abermals zum Durchbruch ein, ließen aber bald davon ab, um erst Reserven heranzuziehen. Gegen Mittag ließen sie wieder ihre sämtlichen verfügbaren Batterien spielen. Kurz darauf sah man sie in hellen Scharen, in ungefähr acht Wellen hintereinander, ungestüm vorbrechen. Auf die Hilfe des Gases hatten sie also diesmal verzichtet. Gleichzeitig mit den Schwarmlinien fuhren auf dem Hügel östlich von Loos ein paar leichte Batterien im Galopp auf. Sogar Brückenmaterial zum Ueberwinden der Schützengräben führten sie auf den Proben mit. Unsere Beobachter trauten ihren Augen kaum. Und nicht lange, so sprengten zwei Regimenter englischer Gardebrigaden aus dem Talfessel von Loos hervor. Waren die Leute befehlen? Wollten sie Schützengräben attackieren? Was socht sie an, plötzlich eine offene Feldschlacht zu wagen? Unsere Kanoniere schossen wie die Sprühkeule. Bessere Ziele konnte es ja für sie gar nicht geben! Die Rohre zischten, die Maschinengewehre hämmerten, unsere Mörser spien Feuer und Flammen. Wo war der stürmende Feind? Im Kreuzfeuer zusammengebrochen, lagen die Schwarmlinien da, die reitenden Batterien kamen zum Teil gar nicht zum Abproben. Die stolzen Dragoner waren verschwunden, nur noch ein wildes Chaos zuckender Menschen- und Tierleiber blieb übrig.

Wo war der stürmende Feind? Wie stark er war, allein auf dem Gefechtsabschnitt der einen deutschen Division, das sagten seine Toten und Verwundeten, von denen etwa 20.000 Mann vor unseren Hindernissen lagen. Sie verteilten sich, wie festgestellt wurde, und wie die „Times“ bestätigt hat, auf elf verschiedene englische Divisionen.

Der 26. September brachte nachmittags noch einen neuen Gasangriff, der ganz erfolglos blieb. Dann hörte das Sturmfeuer auf und man begnügte sich beiderseits mit kleineren Plänkelleien von Graben zu Graben, und mit Artilleriegefechten. Endlich gab es ein paar Tage Ruhe. Der erste große Durchbruchversuch der Engländer war beendet.

Aber sie ließen nicht locker. Vielleicht wollten sie dem französischen Verbündeten, der in der Champagne seinen geträumten Sieg auszunutzen strebte, ihren guten Willen zeigen. Vom 10. Oktober ab begannen die Kanonieren abermals Tag und Nacht zu sprechen, am 13. vormittags gab es Trommelfeuer, um 12.30 mittags kamen die ersten Meldungen über einen neuen Gasangriff. Unter dem Schutze der weißen und schwarzen Rauchwolken stürmten die Engländer vor, in fünf bis sechs Wellen, zum Teil in dichten Kolonnen. Abermals sah man sie gegen unsere Hindernisse tapfer anrennen, über die alten Leichen hinweg, abermals mußten sie weichen. Ihre Verwundeten holten sie während der Nacht herein, ihre meisten Toten wohl auch, aber immer noch zählte man Tage darauf an tausend Tote auf einer Angriffsfront in der Breite von etwa 2000 Metern.

Das war der dritte Schlachttag der Engländer in diesen blutigen Wochen auf den Ebenen französisch Flanderns, es waren die Tage von Loos und Hulluch, von Vermelles, Haisnes und La Bassée. Was hat General Frensch gewonnen? Was verloren? Die englischen Mütter werden ihn daran erinnern, wenn er es vergessen sollte.

Donaufahrt nach Semendria.

Colin Roß, der Berichterstatter der „Bos. Jtg.“ am Balkan, schreibt seinem Blatte aus Temesziget, 9. Oktober:

Der Morgenmübel lag über dem Fluß. Seit 5 Uhr stand alles bereit, aber noch um 1/27 Uhr war der Dunst so dicht, daß die Granaten, die die serbische Uferstellung bearbeiten und sturmweis machen sollten, in ungewisses Dämmern heulten.

Seit 5 Uhr früh lagen die Pioniere und die ersten Uebersekkommandos neben den Pontons platt auf dem Bauch, lagen sie im Schilf um ihre Boote. Sie kannten nicht den Zeitpunkt des Ueberganges, sie kannten nur das Zeichen, auf das sie losbrechen sollten. Gespannt wie die Sehne einer Armbrust lagen sie, die Hände am Bootsrand, bereit, loszuschleppen, ehe noch das Signal verhallt.

Die Granaten heulten ohne Unterbrechung. Der Nebel begann eben sich zu lichten, da ertönte auf Lilin Udu ein Pfiff. Die Mannschaften an den Pontons löste er aus unerträglich Spannung. Sie sprangen auf. Dutzende von Faustern umklammerten den Bootsrand. Sie brachen aus dem Schilf. Eine rasende Schleiffahrt über die Sandbank. Der Bug kippt über die Uferböschung. Die ersten Mannschaften springen ins Boot, purzeln kopfüber über den Bord. Von hinten drängen sie mit aller Macht nach. Hoch spricht das Wasser auf. Die Pioniere stoßen mit Stangen ab, fahren mit den Rudern über die Köpfe der Infanteristen, daß sie sich ducken und auf den Boden niedertauern. Dann biegt sich das zähe Holz unter der Wucht, mit der es durch das Wasser gezogen wird. Der erste Ponton schwimmt.

Die serbische Uferstellung ist nur mit schwachen Positionen besetzt. Sie haben die Reserven während des Wirkungsschießens zurückgenommen. Mit einem so frühen Uebergang haben sie nicht gerechnet. Ehe noch die Posten sich von Schreck und Ueberraschung erholt und zu feuern beginnen, sind die Boote schon halbwegs herüber. In der Aufregung schießen sie zu hoch, kaum daß der eine oder andere Schuß trifft. Und in den Booten rudern sie ums Leben.

Zehn, fünfzehn, zwanzig große Pontons fahren auf das feindliche Ufer zu, sind schon ganz nah. Der Kiel knirscht auf den Strand. Aus den Booten krabbelt es, springt in das seichte Wasser, watet ans Ufer. Es wimmelt von grauen Gestalten: einhundert, zweihundert, vierhundert. Bajonette blitzen. Sie stürmen die Böschung hinauf. Was nicht rechtzeitig flieht, wird niedergemacht. Die Unfern sind im feindlichen Graben, beißen sich fest und eine erste Schützengruppe sichert den Uebergang der übrigen.

Die leeren Pontons rudern zurück; eine zweite Fahrt beginnt. Aber nun greifen die serbischen Reserven ein: Maschinengewehre rattern und das Wasser spritzt hoch auf unter den einschlagenden Granaten.

Die auf dem Wasser können sich nicht wehren. Sie müssen im feindlichen Feuer ihre Arbeit tun, ohne sich schützen oder decken zu können. Schon kommt zu uns der Hilferuf gegen die feindliche Artillerie. — Seit dem ersten Schuß, der ins Wasser schlug, lagen wir bereits nach ihr aus. — Am Waldrand über dem Maisfeld zeigt sich ein schwacher Rauch, dann der Knall, dann der Einschlag. Da steht die Batterie.

Die eine konnten wir niederkämpfen, doch es feuerten andere aus besserer Deckung. Ein Ponton sank. In einem anderen fielen zwei Mann. Die Lebenden sprangen hinaus. Die Toten bleiben im Boot. Es war keine Zeit, sie auszuladen. Und so fuhren sie hin und her, von einem Ufer zum anderen, so oft der Ponton die Fahrt machte.

Die gelandeten Bataillone legen sich halbkreisförmig um die Landestelle als lebendiger Wall. Die Serben ziehen ihre Reserven heran: aus Dubradicu, aus Petku, aus Pozarevac. Wo in den dichten Maisfeldern eine Lücke ist, sehen wir sie marschieren: Feldtruppen in modernen, erdbraunen Uniformen, Kompagnien dritten Aufgebots in alter blauer Ausrüstung und Landsturm in Leinenkitteln, Spanken und Pelzmützen. Wo die Schrapnelle plätsch, stießen sie auseinander, aber bald sind sie wieder im hohen Mais verschwunden.

Auf einem Schimmel jagt ein Reiter vom Waldeck herüber. Neben dem Ziehbrunnen hält er. Eine Gestalt steigt aus der Erde und salutiert. Der Reiter zeigt mit ausgestrecktem Arm nach links. Dann galoppiert er zurück.

Schmale braune Erdstreifen zeigen sich unter dem Brunnen. Der Reiter hat uns darauf aufmerksam gemacht. Wir schießen mit Granat-Brennzünder auf die augenscheinlichen Gräben. Gestalten laufen heraus. Ein Offizier weist sie zurück.

Wieder jagt der Schimmelreiter durch die Felder. Unversehrt galoppiert er unter den Sprengwolken. Jetzt ist der Gegenangriff in vollem Gange. Ein ungezielter Eisenhagel prasselt durch den Mais. Im Vorgehen

schießen die Serben. Keiner sieht den andern. Auf fünf Schritte stoßen die Gegner unvermutet aufeinander. In diesem Gelände können wir der Infanterie nicht mehr helfen. Doch sie wird auch allein mit den Serben fertig. Das heftige Feuer flaut langsam ab. Der Angriff ist abgewiesen.

Die Nacht kommt, kalt, mit Wind und Regenschauern. Auf der Höhe 81 steht der Artillerieposten. Er sieht nach roten Leuchtkeulen aus, dem Zeichen, daß die Infanterie Hilfe braucht und die Schwesterwaffe einen eisernen Ring vor ihre Stellung legen soll.

Der Regen peitscht ins Gesicht. Unbeweglich steht der Posten auf der Schanze, in eine Zeltbahn gehüllt. — Es ist eine entscheidende Nacht. Nicht mehr als zwei Regimenter liegen bisher drüben. Sie müssen das gewonnene Gelände gegen jeden Gegenstoß halten.

Die Infanterie liegt in ihren Gräben, die halb voll Wasser stehen, übermüdet, aber fieberhaft wach. Sobald es im Mais raschelt, prasselt das Gewehrfeuer los.

Die linke Flügeldivision des Korps schafft heute nacht auf den Kostoluc, den sie am Morgen gestürmt, Geschütze hinauf. Die Wege sind aufgelöst, grundlos. Die Pferde liegen straff im Tau; die Kanoniere keuchen an den Rädern, aber die Geschütze müssen hinauf, müssen morgen auf der beherrschenden Höhe stehen. Nur wenige Bespannungen sind bisher übergesetzt. Ist eine Batterie glücklich auf den Berg gebracht, so müssen sie den steilen Weg wieder hinunter, um die nächste heraufzuschaffen.

Das rechte Anschließkorps setzt zur gleichen Stunde über die Donau. Ein Höllenfeuer liegt auf Semendria. Die Kanonen rollen und rollen. Es gibt keinen Ausdrück für dies unablässige, entsetzliche Rollen. Nun schwimmen hundert Pontons auf dem breiten Strom.

In diesem Augenblick kämpfen und arbeiten in Blut und Schweiß Zehntausende von Männern, arbeiten und kämpfen, bluten und bangen.

Mit undurchdringlichem Schleier deckt die Nacht die blutige Mühe. Nur in den flammenden Kometen der freipierenden Granaten zuckt sie auf, in den huschenden Lichtkegeln der Scheinwerfer und stirbt in dem zitternden Verblaffen der Leuchtkeulen. — Nächtllicher Feuer-spuk, wie nichtig Feuerwerk, zu müßigen Volks Vergnügen abgebrannt.

Der Morgen naht. Der Lärm verstummt, das Feuer erlischt. Die Stille senkt sich auf das Feld. Fahl blinkt der Stern. Am Himmel leuchtet noch ein Stern.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Die Nachlässigkeit, die manche Personen ihren Zähnen gegenüber an den Tag legen, ist geradezu unverantwortlich. Sie lassen in ihrer Sorglosigkeit einen der schönsten und nützlichsten Bestandteile des menschlichen Körpers dahinmodern. Dieser Leichtsinne ließe sich noch begreifen, wenn mit der Zahnpflege eine große Arbeitsleistung verbunden wäre. So ist aber die Pflege des Mundes unendlich einfach und bequem.

Man braucht sich nur an einige Mundspülungen mittels Odol zu gewöhnen. Schon des Wohlbehagens wegen, welches man sich durch das diesen Odolspülungen folgende erfrischende Gefühl verschafft, sollte man sich dazu entschließen. Wir raten deshalb eindringlichst und mit gutem Gewissen allen, die ihre Zähne gesund und ihren Mund geruchfrei erhalten wollen, sich an eine fleißige Mundpflege mittels Odol zu gewöhnen. Odol ist das einzige Mundwasser, welches nach Ausspruch der hervorragendsten Zahnhygieniker den heutigen Anforderungen der Zahnhygiene am vollkommensten entspricht. :: ::



MATTONI'S
EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTREWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.
GISSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN

gearbeitet; sie haben doch so viele Kanonen, Gewehre, Munition und Leute, die schießen können. Sollten das nicht alle Bedingungen sein, um einen Krieg siegreich zu führen? Sollten da auch moralische Werte maßgebend sein? — Doch jetzt haben sicher alle feindlichen Batterien telephonischen Befehl erhalten: Feuervereinigung auf den R.! Schnellfeuer! Schuß auf Schuß fällt. Granate, Schrapnell, schwere Geschütze, Feldgeschütze, alle überschütten uns mit Geschossen. Viele hundert Geschosse wühlen bis zum Abend den Boden unserer Stellungen auf. Wenn einmal durch Zufall eine kleine Feuerpause eintritt, hört man im Vorfeld das Jammern eines Schwerverwundeten: „Aqua! Aqua!“ Er liegt noch seit dem Morgen draußen. In diesem Feuer können wir ihn nicht bergen. Langsam schleicht der Abend heran. Allmählich verstummt die Artillerie, allmählich löst sich auch die Spannung der Nerven. Die Nacht bringt wieder viel Arbeit. Die letzten Verwundeten werden eingebracht, die toten Feinde begraben, die Deckungen und Drahtverhaue werden ausgebessert; daneben muß strenge Bereitschaft gehalten werden. Ein neuer Morgen bricht an. Was wird er bringen? Es fällt kein Schuß. Die Reste der gegnerischen Infanterie haben sich unter dem Schutze der Nacht in die äußersten Gräben zurückgezogen. Auch die feindliche Artillerie läßt uns unbehelligt. Sie schießt hoch über unseren Stellungen in das Tal zurück. Nun ist Gelegenheit zum Schlafen. Ich luche meine Hütte auf, die glücklichweise unbeschädigt geblieben ist, und schlafe tief und traumlos bis zum Abend.“

Neuhofen a. d. Ybbs. (Kriegsfürsorge.) Um die Mittel zur Anfertigung von Winterbekleidungsgegenständen für unsere Soldaten aufzubringen, wurde von Seite der Schulleitung eine Sammlung mit nachstehendem Aufrufe eingeleitet: Es ist heuer wieder von Seite des k. u. k. Kriegsministeriums das dringende Ersuchen gestellt worden, den Handarbeitsunterricht an den Volksschulen in den Dienst der Kriegsfürsorge zu stellen und Winterbekleidungsgegenstände für die im Felde stehenden Soldaten anzufertigen. Damit die hiesige Volksschule diesem humanen und patriotischen Zwecke dienen kann, müssen wieder Mittel zum Ankauf von Materialien aufgebracht werden. Die hiesige Schulgemeinde hat schon im Vorjahre ein einsichtsvolles Verständnis für diesen löblichen Zweck bekundet und fast niemand hat in hartherziger Weise eine Gabe verweigert. Dadurch wurde ein Betrag von K 497.— aufgebracht, wovon folgende Winterbekleidungsgegenstände in der Schule zur Anfertigung und an die Soldaten zur Abgabe gelangten: 56 Paar Stutzen, 186 Paar Fäustlinge, 29 Paar Stöckel, 71 Paar Fuchslappen, 66 Stück Schneehauben, 93 Stück Bauchbinden, 42 Paar Ohrenschützer, 4 Paar Schafwollsocken, 1091 Paar Papiereinlegeohren und 292 Paar Papiersocken. Im ganzen wurden 43 Kilogramm Wolle zur Anfertigung von Kälteschutzmitteln verbraucht. Ein großer Teil der in der Schule angefertigten Kälteschutzmittel wurde an hiesige Soldaten direkt abgegeben, was auch heuer wieder geschehen wird. Im Anbetracht der seit dem Vorjahre bedeutend erhöhten Preise aller Artikel ist man heuer auf eine größere Gabenspende angewiesen. Wolle zum Schlusse jedermann bedenken, daß diese Fürsorge doch einzig und allein unseren tapferen Kämpfern im Felde zugute kommt.

(Aus russischer Gefangenschaft.) Um wieviel besser es die russischen Gefangenen bei uns, als unsere Gefangenen in Rußland haben, illustriert wieder nachstehende Karte, die Frau Barbara Brudner in Neuhofen von ihrem Ziehsohne Hans Bauer erhielt. Es soll noch vorausgesetzt werden, daß Hans Bauer ein sehr ordentlicher und strebsamer Bursche gewesen ist, sich bereits über ein Jahr in russischer Gefangenschaft befindet und eine schwere Verwundung erlitten hatte. Daß die Karte, mit dem russischen Zensurstempel versehen, durchgekommen ist, ist vielleicht dem Umstande zuzuschreiben, daß dieselbe in Kurrentschrift geschrieben war. Sie zeugt auch von der verzweifeltsten Stimmung des Schreibers. Die Karte lautet: „Gerade heute ist mir wieder ein wenig leichter zumute, daher benütze ich die Zeit, um zu schreiben. War nämlich wieder einmal krank und meine Wunde war auch wieder ein wenig schlechter. Wenn es nicht bald ein Ende nimmt, so werde ich wohl daran glauben müssen, denn die Hunde von Russen behandeln uns, als ob wir Staatsverbrecher wären. Zum Essen hat dieses elende Volk auch kaum mehr für uns. H.“ — Dattiert war die Karte vom 2. Oktober l. J.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter i. d. Au. (Landsturmplanung.) Am 24., 25. und 26. d. M. fand im Markte St. Peter i. d. Au die neuerliche Musterung der Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1873 bis 1877, 1891, 1895 und 1896 aus den Gemeinden des Gerichtsbezirkes St. Peter i. d. Au statt. Tauglich befunden wurden aus den Gemeinden Abetzberg, Dorf Wschbach, Markt Wschbach, Oberaschbach, Biberbach, Bubendorf, Mitterhausleiten, St. Johann in Engstetten und Rematen 42,5%; aus den Gemeinden Rürnberg, Krennstetten, Meilersdorf, St. Michael am Bruckbach, Dorf St. Peter i. d. Au und Markt St. Peter i. d. Au 37,5%; aus den

Gemeinden Dorf Seitenstetten, Markt Seitenstetten, Weistrach und Wolfsbach 44%.

(Ertrunken.) Am 22. d. M. wurde von der Wirtschaftsbefitzerin Anna Wagner in der Hauslache am Gute Oberlinden, Gemeinde Mitterhausleiten, die Leiche des 69 Jahre alten und in Mitterhausleiten Nr. 40 wohnhaft gewesenen Ausnehmers und Gemeindegewaltigen Josef Prislinger aufgefunden. Prislinger dürfte in der Finsternis infolge Angetrunkenheit vom Wege abgekommen und in die Hauslache gestürzt sein, wobei er den Ertrinkungstod fand. Die Leiche wurde in die Totenkammer nach Markt Wschbach überführt. Sonntag den 24. d. M. nachmittags fand das Leichenbegängnis des Verstorbenen statt.

Aus Haag und Umgebung.

Haag. (Musterung.) Bei der am 21., 22. und 23. d. M. in Markt Haag, Niederösterreich, abgehaltenen Musterung der in den Jahren 1873 bis 1877, 1891, 1895 und 1896 geborenen Landsturmpflichtigen des Gerichtsbezirkes Haag wurden am ersten Tage 45, am zweiten 44 und am dritten Tage 35 Prozent für tauglich befunden.

(Todesfall.) Am 27. d. M. verschied im Hause seines Stiefsohnes, des Gasthausbesizers Herrn Franz Engl, Herr Johann Gehier, Hausbesitzer in Schwertberg, im 76. Lebensjahre an den Folgen eines Gehirnschlages. Herr Gehier hatte vor Jahren die Restauration „Zur Haltestelle“ in Pacht. Trotz seines nicht unbeträchtlichen Vermögens war er bis zu seinem Lebensende unermüdet tätig und wegen seines bescheidenen und liebenswürdigen Wesens allgemein beliebt. Das Leichenbegängnis fand am Samstag den 30. d. M. um 3 Uhr nachmittags statt.

Aus Scheibbs und Umgebung.

Gresten. (Wehrschilde n. H. L. U. L.) Sonntag den 31. Oktober um 2 Uhr nachmittags findet die feierliche Enthüllung des Grestner Wehrschildes statt. Herr Architekt Gustav Bamberger-Neubruck hat den schönen Entwurf geliefert, Herr Bildhauer Schagerl die Ausführung übernommen. Herr Bürgermeister Pregartbauer trägt die Kosten der Anschaffung. Herr Gemeinderat Karl Kral hat einen schmutzen Eichenpavillon angefertigt und vollkommen unentgeltlich zur Verfügung gestellt, welcher auf dem Kirchenplatze zur Aufstellung gelangt. Preise der Nägel: K 20.—, 5.— und 1.— und 20 h, sodaß jeder nach seinen Kräften mitwirken kann. Für die Witwen und Waisen unserer tapferen Helden ist der Gesamtertrag bestimmt. Gedenkt daher am 31. Oktober und später bei jeder Gelegenheit des Grestner Wehrschildes.

Bermischtes.

Die Hohenzollern-Feier im Berliner Dom.

Im Dome zu Berlin fand Sonntag vormittags ein Festgottesdienst zur Fünfhundertjahrfeier der Herrschaft des Hohenzollern-Hauses statt. Vor Beginn des Gottesdienstes trafen der Kaiser, die Kaiserin und die Herzogin von Braunschweig im Schlosse ein und begaben sich zu Fuß in den Dom, vom Publikum mit Hurraufrufen begrüßt. Dem Gottesdienste wohnten der Reichskanzler, die Behörden, die Diplomatie, darunter der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz zu Hohenlohe, und die Hofgesellschaft bei. Nach der kirchlichen Feier, die mit dem „Agnus Dei“ endete, kehrte das Kaiserpaar nach Potsdam zurück.

Die Armee im Dienste der Kultur.

Aus dem Kriegspressequartier wird geschrieben:

Als unsere Truppen Südoostalgien und die Bukowina von der Fremdherrschaft befreit hatten, erwuchs ihnen neben der militärischen eine nicht minder hohe kulturelle Aufgabe: Die wiedergewonnenen Kronländer und ihre heimkehrenden Bewohner vor den schädlichen wirtschaftlichen Folgen der feindlichen Invasion zu schützen.

Vor allem war die Bestellung der Felder nötig, später die Einbringung der Ernte.

Oft schon knapp hinter der Kampflinie, noch im Wirkungsbereich des feindlichen Feuers, begann die Kulturarbeit der Truppen. Den Ungepflügten und den Pruth entlang arbeiteten Tausende von Soldaten in den obersten Gebieten als Feldarbeiter, Tausende von Pferden und Fuhrwerken stellte die Armee zu Anbau- und Entzwecken zur Verfügung.

Der Erfolg dieser Arbeit ist ein ersichtlicher. Der Großteil der Ernte ist unter Dach und das Land aufs neue bestellt.

Auch die technischen Truppen hatten reichlich Gelegenheit, sich auf kulturellem Gebiete zu betätigen, indem sie die vom Feinde beschädigten oder zerstörten Straßen, Brücken und Eisenbahnen wiederherstellten oder neue bauten.

Heute ist die Bukowina mit der Hauptlinie Dornawa—Jelšoborgo den ungarischen Staatsbahnen an Vorliebe für kupferne Geschirre hat. Das bulgarische

geschlossenen, während die zweite Linie Jakobeng—Borja den unmittelbaren Kontakt in die Maramaros herstellt. Borest hauptsächlich militärischen Zwecken dienend, werden diese Bahnlagen der Allgemeinheit in späteren Zeiten von bleibendem Nutzen sein.

Das Straßennetz erfuhr, durch die Operationen bedingt, eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung; besonders im schwierigen Waldgebiete der Karpathen waren Tausende von Arbeitern am Werke, um bei Eis, Schnee und Frühjahrschwümmern neue Wege über das 1000 bis 1600 Meter hohe Gebirge zu bahnen.

An Stellen, wo früher nur schmale Pfade für Fußgänger führten, können nunmehr auch Fuhrwerke jederzeit das Gebirge überqueren.

Zahllose Brücken, die der Feind entweder verbrannt oder gesprengt hatte, oder deren Tragfähigkeit gering war, wurden neu gebaut, verstärkt oder verbessert.

Die Trinkwasserfrage, welche speziell in dem ebenen Teile Ostgaliziens eine stete Kalamität bildete und der Herd fast nie verlöschender Epidemien war, fand im Bereiche der Armee Pflanzler eine zielbewusste und energische Lösung.

Bereits bestehende Brunnen wurden gereinigt und hergerichtet, Rammbrunnen und Tiefbohranlagen geschaffen, ja sogar mit Hilfe von Rutengängern neue Quellen erschlossen.

Auch sonst war das Militär an der Verbesserung der hygienischen und sanitären Einrichtungen fortgesetzt tätig.

Reinigungs- und Desinfizierungsmaßnahmen namentlich in den von den russischen Truppen verwüsteten und niedergebrannten Orten wurden zahlreich durchgeführt.

In von Cholera bedrohten Gegenden wurde die Zivilbevölkerung durch Militärärzte geimpft.

Industrieanlagen aller Art, deren Betrieb von militärischer und volkswirtschaftlicher Bedeutung ist, wurden binnen kurzem in Stand gesetzt und arbeiten heute unter militärischer Leitung.

So wurden zahlreiche Mühlen reetabliert und in eigenen Betrieb genommen, auch die vom Feinde zerstörten Anlagen zur Gewinnung des Erdöls wurden sofort nach Besetzung des betreffenden Territoriums mit militärischen Mitteln rasch wiederhergestellt und der geordnete Abschub des für die Kriegsführung und die Volkswirtschaft sehr wertvollen Materials bewirkt.

Diese zivilisatorische Tätigkeit der Armee hat die Anerkennung der politischen Behörden und der ganzen Bevölkerung des Landes gefunden, die deutlich gewahrt wurde, daß sie der Armee nicht nur den Schutz ihrer Grenzen, sondern auch werktätige Förderung ihres materiellen Wohles zu verdanken hat.

Die größte unterseeische Hochspannungsanlage der Welt.

Eine elektrische Kraftanlage größten Stiles ist gegenwärtig in Skandinavien im Werke und bereits der Vollendung nahe. Es ist dies die Anlage, die vom Lagan-Falle in der schwedischen Landschaft Schonen den elektrischen Strom unter dem Sunde hindurch nach Nordsee-land, also nach Dänemark, überführen soll. Nach dieser Anlage dienende unterseeische Kabel ist schon seit langer Zeit gelegt; in den letzten Wochen wurde mit großem Nachdruck an der Fertigstellung der Leitung zwischen Lagan und Helsingborg gearbeitet. Verfloffenen Sonnabend waren die Arbeiten auch an diesem Teile der Strecke abgeschlossen, und kurz darauf wurde eine erste Probe auf dieser größten unterseeischen Hochspannungsanlage der Welt unternommen. Als Zuverlässigkeitsprobe wurde ein bedeutend stärkerer Strom durch das Kabel geschickt, als der, der in der Regel zur Anwendung gelangen wird. Die Prüfung bezog sich zuerst auf eine Spannung von 25.000 Volt, die später bis auf 40.000 Volt erhöht wurde. Ueber das Ergebnis des Probetriebes ist bisher jede Auskunft verweigert worden, woraus wohl zu schließen ist, daß die Anlage noch weiterer Regelung bedarf, um vollkommen befriedigend zu arbeiten.

Die Kupferproduktion Serbiens, Bulgariens und der Türkei.

Nach den eingelangten Meldungen haben die bulgarischen Truppen die größte serbische Kupfermine, die „Bormine“, in der Gegend von Zajecar in Besitz genommen. Die Produktion dieses Kupferbergwerkes betrug im Jahre 1912 7000 Tonnen. Außer der Bormine gibt es in Serbien noch einige andere Kupferbergwerke von geringerer Bedeutung, namentlich in Maidanpel und in der Gegend von Schabat. Durch den raschen Vormarsch der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen in Serbien gewinnt auch die Kupferproduktion Bulgariens an Bedeutung. Das wichtigste Kupfervorkommen ist das von Plakalnik bei Praka im Westwinkel Bulgariens. Diese Mine hat in normalen Zeiten eine Erzeugung von 4000 bis 5000 Tonnen. Derzeit ist sie nicht im Betriebe, da sie vom bulgarischen Staate an eine Konstantinopler Firma in Pacht gegeben wurde, deren Inhaber russische Staatsbürger sind. In den östlichen Teilen Bulgariens gibt es gleichfalls größere Kupfervorkommen und auch einzelne Kupfer- und Blei führende Minen. In Bulgarien befinden sich außerdem sehr ansehnliche Mengen von Altkupfer, da die dortige Bevölkerung eine große

Altkupfer kommt ebenso wie das türkische Altkupfer in Friedenszeiten als Levantekupfer in den Handel. Auch die Türkei besitzt wichtige Kupfervorkommen, die aber zum großen Teile noch nicht aufgeschlossen wurden. Das größte im Betrieb befindliche Werk ist das von Arghana, das jährlich 2400 Tonnen Kupfer produziert. Die Schwierigkeiten in der Verwertung dieses Kupfers liegen darin, daß es eine große Strecke auf Kamelen an die Küste befördert werden muß. Auch in der Nähe von Alexandrette, ferner an der Bagdadbahn, dann im Nordosten Kleinasiens am Bosphorus gibt es größere, teilweise noch unverwertete Kupferminen.

Wie der Sepp Franzä lernte.

In einer lustigen Plauderei wird der „Viller Kriegszeitung“ erzählt, wie ein waderer Bayer sich die Geheimnisse der französischen Sprache zu eigen machen wußte. Der Verfasser erzählt zunächst, mit welchen Gefahren es für ihn verbunden war, dem mißtrauischen Kameraden Sepp die gut deutschen Wörter Hotel, Portier, Chauffeur und Etablissement ins Französische zu übersetzen, dann berichtet er, wie Sepp sich mit seinen Sprachstudien auf eigene Füße stellte. „Still schlich die Zeit im Quartier für mich dahin. Außerordentlich war Sepp nun immer außerhalb. Nur ab und zu saß er lange am Tische über ein Büchel ernsthaft gebeugt, und seine Lippen bewegten sich feierlich. Seine Andacht ist mir stets heilig gewesen. Durch Worte, welche ihm lauter entfuhrten, erkannte ich aber bald, daß er „Franzä“ studierte. Auch war das Büchel kein Gebetbuch, sondern ein ähnlich gebundenes Notizbüchel. Offenbar hatte er jetzt eine wahrheitsgetreue Quelle „für um Franzä zu g'studieren“. Trotzdem mir das sehr zu Herzen ging, wagte ich dennoch nicht, ihn zu fragen. Ein Sturmangriff dünkte mich leichter. — Da wurde Sepp einmal dringlich dienstlich abberufen. Versehenlich blieb das Notizbüchel liegen. — Ich bin jederzeit für Wahrung des Briefgeheimnisses unter allen Umständen eingetreten. Aber — trotzdem ich geschrüht hätte, verspürte ich eigentümlicherweise noch einmal Hunger. Mein Esplatz befand sich zufällig genau dort, wirklich ganz zufällig, wo Sepps Büchel aufgeschlagen lag. Ich aß und — las. Und las entzückt. — Dabei fiel mir ein, daß Sepp leicht etwas verlor. Und um ihn nun der nochmaligen Arbeit des Sammelns von „Franzä“ zu überheben, glaubte ich mit dem Abmalen — unter Abschreiben könnte sich leicht jemand eine verhältnismäßig schnell auszuführende Tätigkeit vorstellen — kein Verbrechen begangen zu haben. In einem Ehebündnis, das Sepps Sinn für seine Heimat und namentlich ihren zackigsten Bergen alle Ehre machte — durch die Buchstaben war ohnedies offensichtlich der Jöhn gebräut — stand da zu lesen:

F r a n z ä .

Vater = Bär, Großvater = Grambär, Mutter = Märe, Tochter = Bieh, Kind = Anfang, Schlüssel = Klee, Buch und Pfand = Lieber, Riche und Ruffine = Ruffine; Hund, Bein und Johann = Schang, rechts und drei = droah, Kramladen = Vifferie, Bader = Schofför.

Dieses mit drei Fragezeichen und in Klammern „noch amal fragen“. Weiter:

Hof = Vackuhr, teutsch = alle mang, Zundhelzer = Alimenter, Stall = Lederi, Spiegel = Glas.

Hier in Klammern: „Wies scheunt giebt es a helzerne hier.“ Diese Ergänzung beendeten vier giftige Ausrufezeichen. Und nun — wäre die Mnemotechnik nicht schon uralt und bekannt, Sepp hat sie hier bestimmt entdeckt. An „Spiegel“ schloß er an:

Glas = wer; wer = Küh; Küh = Wasch; Wasch = linksch; linksch = Gofsch; Gofsch = Busch.“

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Weinpreiserhöhung.

Die Hoffnung, daß die heurige Weinernte wieder einmal eine ausgiebige ist, ist leider zunichte geworden. Weiters die Umstände, daß das für uns so wichtige Weingebiet Tirol sowie Ungarn (Etappenraum) für die Ausfuhr gesperrt ist, und insbesondere die enormen Weineinkäufe für das Militärärar, welches Preise bis zu K 1.25 für gewöhnlichen Schankwein bezahlt, ist es heute jedem einzelnen Gastwirt benommen, einen billi-

gen Wein einzulagern. Rotweine sind überhaupt ausverkauft und die noch kleinen vorrätigen Mengen sind unter K 1.30 nicht zu bekommen. Für Weinmoste werden z. B. im niederösterreichischen Weingebiet Preise von 80 h bis K 1.— geboten. Da bekanntlich beim Weinmost 25% für Kläger zur Abrechnung kommen, so ist es selbstverständlich, daß der rauchgezogene Heurige einen Preis bis zu K 1.30 erreichen wird. Die Preislage für die ungarischen Heurigenweine ist dieselbe. Die Lage des Gastwirts ist heute, mit wenigen Ausnahmen, eine sehr traurige. Es dürfte dem Großteil der Bevölkerung bekannt sein, daß der Wirt seine Auslagen nicht in der Küche, sondern lediglich nur aus dem Verkauf der Getränke decken kann. Nun ist bereits die Zuteilung der Biermengen um bedeutendes seitens der Brauereien verringert worden und wird in der kürzesten Zeit jedem Wirte eine 50- bis 70%ige Biermengenverminderung vorgeschrieben. Die Weinlager-vorräte aller Wirte sind heute ganz klein. Die schlechte wirtschaftliche Lage, sowie die letzten schlechten Weinjahre hielten den Gastwirt vor größeren Weineinkäufen zurück. Es ist daher keine ungeredete Sache, wenn heute der Gastwirt zu dem Schritte gezwungen ist, die Weinpreise zu erhöhen. Im Verhältnis zu den jetzigen Einkaufspreisen sind die derzeit üblichen Schankpreise nicht mehr zu halten. In einer in den letzten Tagen stattgefundenen Vollversammlung der Gastwirte wurde nach eingehender Beratung und Aussprache der einstimmige Beschluß gefaßt, ab 1. November vorläufig den Grundpreis für ein Viertelliter weißen Schankwein mit 36 h festzusetzen.

Die gefertigte Genossenschaft bittet die Bevölkerung, diesen gewiß notwendigen Schritt einer gerechten Würdigung zu unterziehen.

Die Genossenschaft der Gastwirte im Bezirke Waidhofen a. d. Ybbs.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“
Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamenterrichtung; durch: Spenden bei Gewinnten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Taufen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Süßgeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdrossene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Deutsche Art.

Wie deutsche Art sich ganz besonders gibt und von nichtdeutscher wesentlich verschieden ist, kommt am besten dort zum Ausdruck, wo Deutsche in einem fremden Lande leben, unter den gleichen klimatischen, geographischen und landschaftlichen Verhältnissen wie die nichtdeutsche Mehrheit, so daß man meinen könnte, es müßten gleiche Voraussetzungen und Bedingungen auch zu ganz ähnlichen Ergebnissen und Erfolgen führen. Dem ist aber durchaus nicht so und wir sehen schon von außen her, daß deutsche Arbeitsfreude und deutscher Fleiß, deutsche Ordnungsliebe und Sauberkeit in jedem Lande und auf jedem Erdteile zu ihrer besonderen eigenartigen Entfaltung kommen. Dafür gab Zeugnis die herrliche deutsche Kolonie in Riakutschau, gleich anschaulich wirken z. B. die deutschen Gemeinden in Brasilien und nicht zuletzt die Dörfer der neuerzeit nach Rußland eingewanderten Deutschen Kolonisten, deren Zahl sehr erheblich ist. (Bekanntlich leben in Rußland rund 2 Millionen Deutsche.)

Es ist im Sinne nationaler Erziehungs- und Aufklärungsarbeit von größter Bedeutung, daß jetzt viele Tausende von Söhnen unseres Volkes Gelegenheit haben, aus eigener wirksamer Anschauung und Erfahrung wahrzunehmen, wie deutsche Art in nichtdeutscher Umgebung sich abhebt.

Daß unsere Krieger auch tatsächlich zu bestimmten Ansichten kommen, zeigt u. a. auch eine Feldpostkarte an die Leitung des Deutschen Schulvereines, die lautet:

„Wohlnien, am 6. 10. 15. Sehr geehrte Hauptleitung! In dem Gebiete Wohlniens, in dem wir

gerade kämpfen, leben viele deutsche Ansiedler. Deutscher Fleiß war hier vorbildlich für alle Völker, die dieses Gebiet bemohnten. Zwischen den schmutzigen Muschikenhütten und den von Unrat starrenden polnischen Bauernstuben schienen die deutschen Ansiedlungen kleinen Paradiesen gleich. Da kam der Krieg. Mit Kosakenpeitschen wurden die Armen von Haus und Hof gejagt; und sie, die keine Not kannten, mußten frieren und hungern. Es ist herzerreißend, wenn man den Erzählungen dieser Märtyrer lauscht. Sie begrüßten uns als ihre Erlöser. Unverdroffen arbeiten sie jetzt wieder am Aufbau ihres von Barbarenhänden zerstörten Glückes. Treudeutschen Heilgruß ergebener Georg Reinl, Schulvereinslehrer.“

Wie schützt man sich sicher vor ansteckenden Krankheiten? Durch Reinlichkeit, durch Vernichtung von Fliegen und Ungeziefer!

Vertrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.
Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capitel compos.

Kraatz für **Anker-Pain-Expeller.**

Flasche K - 80, 1'40, 2'—

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von Dr. Richters Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag, I, Elisabethstraße 6.

Täglicher Versand.

EDUARD HAUSER

K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER

WIEN

IX. Spitalgasse 10

Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.

ALTÄRE, KANZELN, WEINWASSERBECKEN

GRABDENKMÄLER

von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

JOSEF NEU
beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3
Granitsteinbruchbesitzer in Neustadt a. D.



empfehl sein reichhaltiges Lager von 10 0—8

Grabdenkmälern
Schriftplatten etc.

aus allen gangbaren Steinarten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen

Schleiferei mit elektr. Betrieb da er nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie **Quader, Stufen Randsteine, Pflasterwürfel** usw. Ferners

Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften
z. B. Presssteine, Ostreiben, Futtertröge.
Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

Detker's Boddinpulver helfen Mehl sparen.
Rezeptbücher umsonst.

Dr. A. Detker
Baden bei Wien
Nährmittelfabrik.

Auf jedem Familientisch
sollten die Nahrungsmittel und Mehlspeisen stehen, welche nach Dr. Detker's Rezepten in der eigenen Küche bereitet sind.

Kuchen, Gugelhupf, Mehlspeisen, mit Dr. Detker's Backin bereitet, zeichnen sich aus durch hohen Nährwert und Wohlgeschmack.
Buddings, aus Dr. Detker's Boddinpulver à 20 Heller und Milch gekocht, geben delikate Mehlspeisen für Kinder und Erwachsene. Doktor

Jedes Schulkind kann zur Linderung der Not an Futtermitteln u. Fettstoffen beitragen.

Die Futtermittel-Zentrale des k. k. Ackerbauministeriums in Wien, I., Trattnerhof 1, kauft ölhältige Samen, Kerne und Früchte zu nachstehenden Preisen:

Kürbiserne	à K 80.—	Melonenkerne (der Zucker- und Wasser- melonen)	à K 60.—
Sonnenblumensamen	„ „ 50.—	Surkenkerne	„ „ 35.—
Bucheckern (ausgelöst)	„ „ 100.—		

ferner andere ölhältige Samen und Kerne, beispielsweise:

Samen der Linden, Föhren, Fichten, Tannen, Lärchen und Kiefern, ferner Nüsse in Qualität, die zum menschlichen Genuß nicht mehr geeignet sind usw., zu Preisen, welche dem Delgehalte und dem Futtermittelwerte entsprechen.

Behufs Vereinbarung des Preises sende man ein Durchschnittsmuster als Muster ohne Wert an die Futtermittel-Zentrale, Wien, I., Trattnerhof Nr. 1, ein.

Die Preise gelten für 100 kg gesunde, nicht taube, trockene Ware, frei von Beimengungen, für Mengen über 50 kg ab Bahnstation des Abgebers, für kleinere Mengen franko Wien, exklusive Sack. Säcke werden à K 3.50 per 100 kg netto bezahlt. Vor Absendung zeige man Quantum und Lagerort der Futtermittel-Zentrale an, damit entsprechende Versandinstruktionen gegeben werden.

Der Preis wird nach Eingang der Ware entweder bar ausbezahlt oder für einen vom Einsender der Ware unter Angabe der gewünschten Widmung anzugebenden Kriegsfürsorgezwecke zugewiesen.

Die Futtermittel-Zentrale übergibt die angekauften ölhältigen Samen, Früchte, Kerne usw. der unter der Regide des k. k. Handelsministeriums gegründeten und unter Mitwirkung von Vertretern der Regierung arbeitenden

Oesterreichischen Del- und Fettzentrale, A.-G., Wien, I., Stubenring 8/10
zur Verarbeitung auf Fettstoffe einerseits und Futtermittel (Delkuchen) anderseits.

2034

Pferde- knecht

wird sofort aufgenommen bei

Matthias Brantner

Maurermeister.

2010



GESETZLICH GESCHÜTZT

Realitätenbesitzer,

welche ihre Objekte veräußern wollen, bietet sich jetzt günstigste Gelegenheit, da bei dem seit 37 Jahren bestehenden, in der ganzen Monarchie verbreiteten

„Allgemeinen Verkehrsanzeiger“
in Wien, I. Bezirk, Weihburggasse 26,

1972

trotz des Krieges große Nachfrage herrscht, insolgedessen viele Verkaufabschlüsse stattfinden.

Telephon Nr. 9350. Probenummern und Auskünfte gratis.

Im Selbstverlage des Deutschen Volksvereines Waidhofen a. d. Y. ist soeben erschienen:

Brusttafel

in den Reichsfarben schwarz-weiß-rot:

„Gott strafe England!“

„Er strafe es!“

Preis für das Stück 40 Heller

Wiederverkäufer: 10 Stück zu 30 Heller

100 „ „ 25 „

Versand durch **Adolf Leg**, Waidhofen an der Ybbs.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Teilnahme anlässlich des Ablebens meines unvergesslichen Vaters, des Herrn

Leopold Wagner

sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Ganz besonders danke ich der hochwürdigen Geistlichkeit, den ehrwürdigen Krankenschwestern und Herrn Dr. A. Effenberger, dem Herrn Bürgermeister mit Stadt- und Gemeinderat, dem Gewerbeverein, der Zimmermeistergenossenschaft, den Zimmermeistergehilfen, dem Bezirksstraßen-Ausschuß, der l. l. priv. Feuerschützengesellschaft, dem Bezirks-Feuertwehrverbande, den freiwilligen Feuertwehren von Amstetten, Allhartsberg, Böhlerwerk, Bruckbach, Gassenz, Hollenstein a. d. Ybbs, Kematen, Opponitz, Rosenau, St. Georgen am Reith, Sonntagberg, Weyer, Windhag, Waidhofen a. d. Ybbs, Ybbsitz und Zell an der Ybbs, dem katholischen Gesellenvereine und den Genossenschaftsvertretern, ferner allen Uebrigen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben. Ebenso danke ich für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Waidhofen a. d. Ybbs, den 22. Oktober 1915.

Anna Wagner.

Gebrauchte Schälmaschine

„Reg“, sehr gut erhalten, derzeit noch im Betrieb in einer Kunstmühle an der Ybbs-talbahn zu besichtigen, wird wegen Aufstellung einer größeren Schälmaschine „Rapid“ verkauft von Ant. Fiebinger, Mühlenbauanstalt und Mühlsteinfabrik, Graz. 2038

Im Hause Nr. 64, Unterer Stadtplatz ist ein

Geschäftslokal

zu vermieten. — Näheres M o n s c h ü b l, Wien VI., Laingrubengasse Nr. 27. 1840

Möbliertes Zimmer

mit separiertem Eingang und vollständiger Verpflegung zu vermieten. — Obere Stadt Nr. 21. 1992

Gasthaus

sofort zu verpachten oder zu verkaufen. Wird auch auf Rechnung gegeben. — Auch zwei kleine Zinshäuser sind zu verkaufen. — Ferner ist eine Jahreswohnung, bestehend aus Zimmer, Kabinett, Küche, Vorzimmer, Abort, Wasserleitung, elektr. Licht, sofort zu vermieten. Auskunft bei **Josef Summer** in Zell Nr. 134. 2008

Ein jugendlicher**Sägen- oder Häckselmesser-Arbeiter**

findet in der Nähe von Wien Stellung. Demselben wird Gelegenheit geboten, sich im Kreissägenspannen auszubilden. Angebote unter H. A. an die Verwaltung dieses Blattes erbeten. 2036

Kommis und Verkäuferin

des Gemischt- oder Spezereiwaren-faches wird aufgenommen bei der Firma 2037

Josef Stebel, Krems u. Stein.

Zeichnet die 3. öst. Kriegsanleihe!

Unser Vaterland steht seit mehr als Jahresfrist einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziele setzen.

Heer und Flotte haben in todesmutigem Ringen glänzende Waffentaten vollführt, unsere Brüder und Söhne wagen täglich und stündlich ihr Leben zum Schutze von uns und unserer Heimat.

Aber noch ist Schweres zu vollbringen, noch gilt es einen hohen Einsatz, weil alles auf dem Spiele steht, und es ist daher Ehrensache und Pflicht der Dabeingeblichenen, die Mittel herbeizuschaffen, damit unsere Helden draußen im Felde an den zum Leben und Kämpfen nötigen Dingen keinen Mangel leiden.

Rüttelt die Gleichgültigen auf! Zeichnet je nach Eurem besten Können und Vermögen! Ihr helft damit Schlachten schlagen, welche über die Zukunft unseres Volkes in dieser großen Zeit entscheiden.

Es soll durch den Erfolg dieser Emission, welche nach der allgemeinen Absicht das Resultat der vorangegangenen beiden Kriegsanleihen noch übertreffen soll, dem feindlichen wie dem neutralen, bezw. noch neutralen Ausland der Beweis erbracht werden, daß die finanzielle Kraft der Monarchie noch lange nicht erschöpft ist und daß sie die finanziellen Erfordernisse auch bei längerer Dauer des Krieges mit Leichtigkeit aus eigenen Mitteln zu bestreiten in der Lage ist.

Auch im eigensten Interesse handelt der, welcher diesem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, indem er ein Wertpapier von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum, ob Hoch oder Nieder, ob Fürst, Bürger, Bauer, Handwerker, Arbeiter

Zeichnet die 3. öst. Kriegsanleihe!

Die

k. k. priv. allg. Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Y.

nimmt Zeichnungen zu den Original-Bedingungen entgegen.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

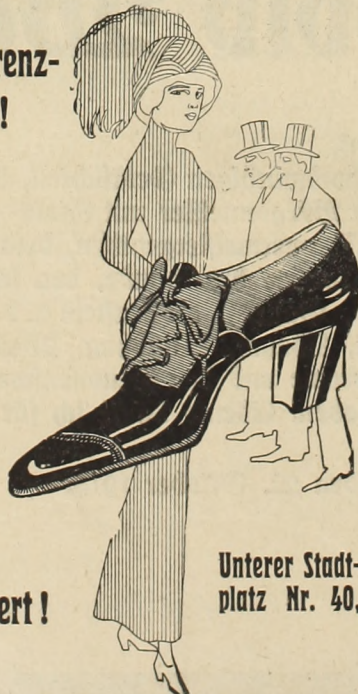
schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Konkurrenzlos!



Preiswert!

Unterer Stadtplatz Nr. 40,

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Millionen

gebrauchen gegen

1311

Husten

Heiserkeit, Katarrh
Verfleimung,
Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“!

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und
Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
Außerst delikate u. wohl-schmeckende Bonbons.
Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller.
Zu haben bei K. F. Schindler, Apotheke, Leo
Schönbühner, Med.-Drogerie, Waidhofen a. d. Ybbs

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.